

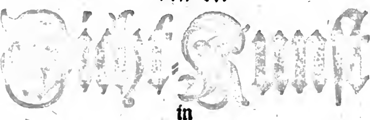
…ngen / Carlo Enrico /
…mica Orazio Flacco.
Lubecca 1730.



Q. HORATII FLACCI



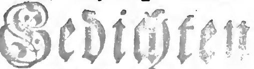
von der



in

Deutsche Verse übersetzt

nebst noch einigen andern



als das erste Jahr

Lübeckischer Schul-Arbeit

an das Tages-Licht gestellet

von

M. Carl Heinrich Langen

Sub-Rect. & Biblioth. adiuncto.

LUBECK

In Verlegung seel. Joh. Christ. Schmidtens Wittwe,

Gedruckt von Joh. Nic. Green. 1730.

Dem Magnifico
Hoch-Edlen, Vest, und Hochweisen
Herrn/
HERRN
Hermann Rodden
Der Kayserl. Freyen und des Heiligen
Römischen Reichs-Stadt Lübeck
Höchst ansehnlichen ältesten Herrn
Bürger-Meister und *Proto-Scholarchen,*

Desgleichen
Dem Magnifico
Hoch-Edlen, Vest, und Hochgelahrten Herrn/
HERRN
Henrich Balemann
I. V. L. und der Kayserl. Freyen und
des Heiligen Römischen Reichs-Stadt
Lübeck
Hoch ansehnlichen Herrn Bürgermeister
und *Scholarchen,*

4

Wie auch

Dem Hoch-Edlen / Vest / und Hochgelahrten Herrn /

HERRN

IOANNI SCHAEVIO

I. V. D. Eines Hoch-Edl. und Hochweisen Raths der Käyserl. Freyen und des Heil. Röm. Reichs-Stadt Lübeck Höchst verdienten Herrn *SYNDICO* und Delegato ordinario bey hiesigem Gymnasio.

und dem

Hoch-Edlen / Vest / und Hochgelahrten Herrn /

Hrn. Thomas Friedrich Carstens / ICto.

Eines Hoch-Edl. und Hochweis. Raths der Kayserl. Freyen und des Heiligen Römischen Reichs-Stadt Lübeck Hoch verdienten *Syndico* und *Protonotario*, wie auch Delegato, bey hiesigem Gymnasio.

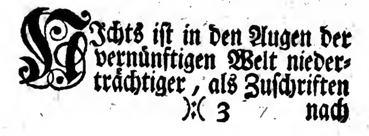
Seinen Hochgebiethenden HHrn. Maecenaten und Beförderern /

wolte

diese geringe Blätter in aller Unterthänigkeit wiedmen

Der *Auctor*.

MAGNIFICI,
Hoch-Edle, Veste, Hochgelahrte,
Hoch- und Wolweise Herren!
Hohe Maecenaten und Gönner!



NIchts ist in den Augen der vernünftigen Welt niederträchtiger, als Zuschriften

nach der gemeinen Art zu verfertigen. Sie pfleget diese gemeiniglich mit einer gewissen Art Bettel-Briefe in eine Classe zu setzen. Und wer die Sache genau überlegt, wird derselben seinen Beyfall nicht versagen. Man suchet durch Knechtische Schmeicheleyen nicht die Gemüther einzunehmen; sondern die Beutel der Patronen zu bestürmen. Man erhebet bißweilen, durch eine lügenhafte Feder Personen, die nicht mehr Tugenden, als Nabal, besessen; wenn man nur Hofnung hat, die desfalls angewandte Müh bezahlt zu bekommen. Der Geitz eines Plautinischen Euclionis wird mit der Freygebigkeit Augusti, das wüste Leben eines Sardanapali mit der behutsamsten Lebens-Art eines weisen Catonis verwechselt; und was dem Gönner an Tugenden fehlet, siehet man Au-

genblicks in solcher Menge ersetzet, daß sich die Leser in dem Stande der Unschuld zu seyn einbilden. Noch in dem vorigen Jahr hat ein benachbartes Königreich ein solch Wunder hervorgebracht. Ein Greiß von 79 Jahren wird, in einer Lebens-Beschreibung, als ein Mensch vorgetragen, der die Zeit seines langen Lebens keinen einigen Fehltritt begangen: da doch die 72 Ursachen, welche ihn zur Catholischen Religion sollen bewogen haben, von einer grossen Leichtgläubigkeit und Einfalt zeugen. Ich hasse die Art solcher Schmeichler; und wie mein Gemüth von allem Knechtischen Wesen einen beständigen Abscheu gehabt: also weiß es hingegen eine schuldige Ehrerbietung von sclavischem Bezeugen, und augenscheinliche Verdienste von erbettelten Eigenschaften

 genau

genau zu unterscheiden. Meine Absicht, Ihro Magnificentzen Hoch-Edl. und Hochweisheiten gegenwärtige Blätter zu überreichen, hat einen unschuldigern und untadelhaftern Satz zum Grunde. Ich suche nichts mehr, als meine Schuldigkeit zu beobachten, und eine Probe von derjenigen Arbeit vorzulegen, dazu Höchst-dieselben mich würdig erkannt. Die weise Vorsehung des Höchsten hat es so geordnet, daß Ihro Magnificentzen Hoch-Edl. und Hochweisheiten auf hiesiges Schulwesen ein achtsames Auge haben, und so wol den Fleiß der Lehrenden, als Lernenden ermuntern sollen. Ich kan ohne Schmeicheln sagen, daß sich viele Schulen glücklich schätzen solten, dergleichen Scholarchen und Auf-

Aufseher zu haben. Unser LU-BECK weiß es ohne mein Erinnern, und unsere Schule hat es zu eigenem Wachsthum erfahren.

Was ist nun billiger? als daß meinen Hochgebiethenden Herren ein Stück von meiner öffentlichen Arbeit vor Augen lege, und der Jugend zugleich ein Muster zeige, wornach sie sich in ihren Ubungen einiger Massen richten könne. Alle andere Absichten fallen bey mir weg. Ew. Magnificenßen Hoch-Edl. und Hochweisheiten bin zwar zu unsterblichem Danck durch viele Proben unverdienter Gewogenheit verbunden: Aber wer wolte sich auch nur träumen lassen, daß diese Obligation durch eine geringe Zuschrift könne gehoben werden? Ich häufe vielmehr

Schulden auf Schulden. Und in-
dem ich der versicherten Hofnung
lebe: Ew. Magnificenhen Hoch-
Edl. und Hochweisheiten werden
einen gnädigen Blick auf diese wol-
gemeinte Blätter werfen: So
verbinden Dieselben mich aufs
neue mit einer unersetzlichen Wol-
that. So gewiß, als mein Un-
vermögen in Vergeltung der Wol-
that ist: so sehr wird mein Gemüth
beschäfftiget, meine Geringschä-
tzigkeit und Unvermögen dem Höch-
sten vorzutragen, und aus dessel-
ben Quelle alles Heyl für Ihro
Magnif. Hoch-Edl. und Hoch-
weisheiten Häuser zu erbitten. Mein
eintziger Wunsch ist, meine Hohe
Maecenaten und Gönner mö-
gen sich mein unschuldig Vorhaben,
allen meinen Untergebenen, nach
dem

dem von GOTT verliehenem Maaße redlich und aufrichtig zu dienen, nicht mißfallen lassen. Ich sehe in allen diesen Umständen auf den allwissenden GOTT, meine Hochgebiethende Obrigkeit, und mein gut Gewissen, und so lange diese mir zum Schutz dienen, kan ich mir nichts anders, als einen glücklichen Fortgang in allen meinen Verrichtungen versprechen. Der Gnaden-Arm unsers allgütigen GOTTes wolle nur Ew. Magnif. Hoch-Edl. und Hochweisheiten in seine beständige Gnade nehmen, Dero weiseste Regierung geseegnen, Dero wolgemeinte und redliche Absichten unterstützen, und alle, so wol Gemüths- als Leibes-Gaben und Kräfte unverrückt biß an das späte Alter erhalten: so gedencket un-

ter dem Schutz einer so vernünftigen und weisen Obrigkeit mit vielem Vergnügen zu arbeiten und beständigst mit aller Ehrfurcht zu verharren

Ew. Magnific. Magnificentz.

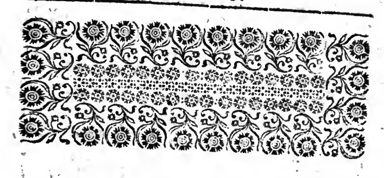
Hoch-Edlen und
Hochweisheiten

Meiner Hohen Maecenaten und
Gönner!

Lübeck / den 8 April.
Anno 1730.

unterthänig-gehorsamer
M. Carl Heinrich Lange.

Vor-



Vorrede.

Hochgeneigter Leser!

Ich liefere dir eine Art Schriften/die nach den verschiednen Begrieffen, welche die Menschen von selbigen haben/ auch verschiednen Urtheilen unterworfen sind. Es sind einige, die sie allzu gering halten. Es sind andere, die sie allzu hoch schätzen. Es giebt Leute / denen Poeten und Hirnsüchtige Personen gleichgültige Wörter sind / und die sich einbilden/ wenn man einen Schwarm übel zusammenhängender Grillen lesen wolle, so dürfte man nur einen Poeten in die Hände nehmen. Ich will der Gedancken des sich all-

zu sehr vertiefenden Agrippæ nicht Erwehnung thun: Ich befürchte aber/ daß Clerici Meinung/ die er in den Parrhasianis von der Poesie heget, sonderlich unter den Weltweisen/ noch viel Anhänger haben werde. Wir leben in einer Zeit/da nur die schärfsten *Demonstrationes* gelten / und da man die Poeten nicht unter die Philosophen zehlet. Ich will nicht allen/die Gedichte geschrieben/ das Wort reden. Man findet Personen/ die ihren Sparren nicht eher verrathen / als wenn sie in gebundener Rede schreiben wollen. Mich deucht aber, man könne doch noch Männer finden / die so gute Weisen als Dichter gewesen ; und unser Seculum ist so unfruchtbar nicht, daß es nicht einen Sinnreichen **Brokes** , vernünftigen **Richey**, ordentlichen **Mencken** / gründlichen **Pietsch**, reinen **König** und bey seiner Wissenschaft wol-fliessenden **Günther** aufweisen könne. Wer Vernunft und Wahrheit liebt/wird an diesen vortreflichen Männern finden , was man vielleicht an manchen Weltweisen vergeblich suchen möchte. Doch es giebt andere / die allzuviel Wesens davon machen / und diejenigen fast nicht unter die Gelehrten zehlen / welche

sich

sich nicht in der reinen deutschen Dicht-Kunst geübet. Und das sind gemeiniglich die Meister solcher Gedichte selbst. Sie suchen nicht selten in ihrem Singen alles Glück/ und lassen oft solche Dinge vorbey/ die zu ihrer Wolfahrt gehören. Sie machen aus der Wissenschaft, welche vernünftig Gelehrte/ als ein Neben-Werck / treiben/ ihr Hauptwerck; und wenn sie zum Nutzen der Republik sollen gebraucht werden/ haben sie durch ihr Singen das nöthige versäumt. Diese halten alle Schriften/ welche nur der Natur keinen Zwang anthun/vor Göttlich/ und schätzen ein rein geschrieben Gedicht höher, als alle Sitten-Lehre der besten Philosophen. Aber nach meiner Meynung irren auch diese. Es ist was artiges / wenn ein gelehrter Mann/ nebst seiner Haupt-Wissenschaft / auch in seiner Mutter-Sprache sich natürlich ausdrücken weiß. Es ist eine Zierde, wenn man auch in gebundener Rede zu schreiben sich nicht entblöden darf: Allein es sind Neben-Sachen / die an und vor sich selbst nichts zur Glückseeligkeit eines Staates beytragen. Und ein blosser Poet / der sich nicht in andern nutzbaren und nöthigen

Wissen-

Wissenschaften ungesehen, ist ein thönend Ertz und klingende Schelle/ die nichts als des Dichters Thorheit ausläutet. Worte/ Schall, Thönen /machen es nicht aus/ es müssen Gedancken/und zwar vernünftige/ ungemarterte Gedancken dabey seyn. Die Poesie ist das blosse Kleid: wer keinen geschickten Cörper hat / dem wird es schlecht passen. So übel urtheilet nun der meiste Hausen. Doch die Vernunft pflegt sich nicht zu übereilen. Sie ist in allen Sachen unpartheyisch / daher sie weder aus Haß tadelt/ noch aus Liebe lobet. Sie siehet auf die Seele der Poesie / und beurtheilet dessen Stärcke. Sie mercket auf den Cörper/ und untersuchet, ob alle Theile eine gehörige Gleichheit unter einander haben. Sie beobachtet das Kleid, ob es recht gemacht/ und nicht wider die Natur verkehret worden. Glücklich ist/ wer solchen Richtern unter die Hände kommt ! denn sie sprechen nach Gewissen und Wahrheit. Doch wir gehen mit Leuten um / wie Cicero sagt, mit denen es schon weit kommen, wenn sie nur einen Schein der Tugend haben. So muß man sich denn gefallen lassen / was der gröste Haufe davon urthei-

urtheilet. Es ist nicht unbillig / daß derjenige / so durch eine Schrift die Welt öffentlich anredet, auch öffentlich beurtheilet werde. Und weil es nicht unmöglich, daß ein Poete auch ein Weltweiser seyn könne: so thut man am besten, wenn man bey solchen Umständen gleichgültig ist, und sich auf den guten Endzweck stützet, dessentwegen man mit seiner Schrift ans Licht getreten.

So viel Personen sich der Poesie wiedmen / so viel Ursachen können sich finden/ die sie bewegen, ihre Gedancken der gelehrten Welt mitzutheilen. Uberhaubt ist es niemand verwehrt / mit dem Pfunde/ das ihm GOtt anvertraut, zu wuchern. Es hat mancher eine Gabe, sich natürlich auszudrucken, welche andern nicht beywohnet. Wie wenig findet man Poeten, welche sinnliche Dinge wol beschreiben und nach dem Leben vorstellen können! Solte man einem solchen nicht verbunden seyn / der diese Geschicklichkeit besitzet / wenn er seine Gedichte der Welt mittheilet. Andere haben das Vermögen / eine vernünftige Moral in Versen vorzutragen. Noch andere die Laster lächerlich / doch ohne Grob-

heit

heit abzuschildern. Ist es unbillig, wenn diese uns ihre Gedancken vorlegen? Bißweilen zwinget uns das besondere Wolwollen eines Freundes / der auf unsere geringe Arbeiten eine unverdiente Gewogenheit geworfen, dieselbe dem Druck zu überlassen/und wer kan es alles erzehlen?

Doch ich habe einen andern Endzweck bey der Herausgabe dieser wenigen Blätter. Die Weisheit des Höchsten hat mich zu einem solchen Amte berufen / da ich so wol die lateinische als deutsche Dicht-Kunst meinen Untergebenen vortragen muß. Was ist billiger,/ als daß ich aller Welt vor Augen lege / was meine öffentliche Bemühungen sind? Was ist billiger / als daß ich meiner vorgesetzten Obrigkeit und Scholarchen / die mich zu diesem Amt vor würdig erkannt/ einiger massen zeige, daß sie sich in ihrer Hofnung nicht so gar betrogen? Ich weiß gar wol, was zur deutschen Dicht-Kunst gehöret. Ich bin in einem Lande gebohren, da man dieselbe vor allen andern schätzet. Wer den Nahmen Schlesien kennet / weiß die Verdienste dieses Landes gegen die deutsche Dicht-Kunst. Aber es kan jemand gute Wissenschaft von einer

Sache haben / und doch die Exempel nicht selbst verfertigen können. Ich setze hier einige Proben / und will den Wehrt davon den Lesern zu beurtheilen überlassen. Wenigsten habe an meinen Untergebenen gemercket, daß sie dadurch noch ziemlich fortgekommen. Ich bin in diesen Stücken Stuffenweiß gegangen / und habe die Pferde nicht hinter den Wagen spannen wollen. Meine erste Sorge ist gewesen, sie zu dem rechten *numero poetico* zu gewöhnen. Daher ich ihnen die Materien in *prosa*, doch mit angemerckten Reimen vorgegeben / und selbige in Ordnung bringen lassen. Nachgehends habe ihnen gantze Oden vorgelegt / die sie durch Erweiterung in ein ander *Genus* bringen müssen; damit sie sich solcher gestalt eine Menge guter Redens-Arten bekannt machen möchten. Endlich sind sie auch zu einem zierlichen *stilo*, dabey man allen unnöthigen Uberfluß vermeidet / angeführet, bey welcher Gelegenheit ich ihnen Alexandrinische Verse vorgelegt / und dieselbe in eine Ode zu verwandeln / angewiesen. Aus diesen Theilen nun ist gegenwärtige Sam̃lung der Oden entstanden.

Es ist noch übrig / daß ich ein Wort von des *Horatii* Gedichte *de arte poetica* erinnere.

Was Uberſetzungen vor Nutzen haben iſt allen bekannt. Wie ſchwer es aber auch ſey/ wird derjenige am beſten beurtheilen können/ der ſelbſt Hand angeleget. Wir bilden uns bißweilen ein/ den Sinn eines lateiniſchen Dichters recht wol einzuſehen: aber die Uberſetzung davon, wenn ſie auch nur in ungebundener Rede geſchieht/ zeigt gar öfters das Gegentheil allzu deutlich. Man ſehe die ſchönen Arbeiten des *Hartnaccii* an dem *Terentio* und des Hrn. **Rohlfs** an dem *Horatio*: ſo wird man gantz gewiß ſagen müſſen *ſpectatum admiſſi riſum tenatis amici.* Da es nun ſo leicht nicht iſt, auch nur in *proſa* einen lateiniſchen Poeten gehörig zu überſetzen: ſo kan man ſich die Schwierigkeit bey einer Poetiſchen Uberſetzung wegen der Reime/und des gebundenen *numeri*, gar leicht vorſtellen. Das iſt die Urſache/warum ich nicht nur meine Untergebene zu beyderley Art Uberſetzung anhalte, ſondern auch ſelbſt eine Probe bey des *Horatii* Gedichte *de arte poetica* gemacht habe. Ich weiß noch keinen/ der dieſes Gedichte überſetzet/ als einen *Anonymum*, und den Herrn *Prof.* **Gottſched** in Leipzig. Der erſte ſchreibt ſehr dunckel/hat auch den Sinn des Poeten nicht durchaus getroffen.

Der

Der Herr *Prof.* **Gottsched** aber, dem ich hiermit öffentlich zu erhaltener doppelter Ehren-Stelle von Hertzen *gratuli*re/ hat sich schon längst als einen Meister in dieser Art Schriften bey der gelehrten Welt gewiesen. Doch wir haben zu gleicher Zeit einerley Arbeit angefangen, und da ich die Ehre hatte / daß er mir / verwichenes Jahr selbst seine Ubersetzung zeigte, war die meinige auch fast zum Ende. Ich will mich diesem grossen Kenner der rechten Poesie nicht an die Seite setzen; glaube aber, daß ich wenigsten die Gedancken meines *Auctoris* genau ausgedruckt. Wiewol ich noch hinzu setzen will / daß ich wegen des einmal beliebten *Metri*, bißweilen etwas *paraphrasi*ren müssen.

Es ist dieses die Ubung von 1728. *d.* 3 *Nov.* biß zu Ende des 1729sten Kirchen-Jahres/ und *also* die erste Probe meiner Poetischen Schul-Arbeit. Ich bin willens alle Jahr so fort zu fahren, so lange es der Göttlichen Vorsorge gefallen wird / mich an dieser Arbeit zu lassen. Die Materien sind mehrentheils geistlich und nach dem Zustand meiner Zuhörer eingerichtet. Man wird hier kein unchristlich Splitterrichten / noch wollüstige Beschreibungen lasterhafter Thaten

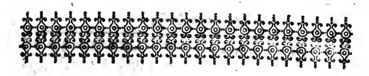
finden. Es ist dieses meine Art niemals gewesen. Ich habe überall Erbauung und Besserung gesucht. Der Natur habe ich nicht leicht Zwang angethan; sondern mich einer reinen/ deutlichen und natürlichen Schreib-Art beflissen. Wie weit ich meinen Zweck erhalten, mögen andere urtheilen.

Das 2. 3. 24. 25. Stück sind von benannten jungen Leuten/ welche auch in andern Ubungen ihr schönes Naturell und Fleiß bewiesen/ nach der von mir gegebenen Materie verfertiget und hernach durch meine Hand verbessert worden. Sie werden dem geneigten Leser gnugsam zeigen / daß mein Unterrichten an ihnen nicht vergeblich gewesen. Der Höchste/ welche seine Gnade bißhero gegeben / wolle seine Hand noch ferner über meine Arbeit halten, und auch diese Blätter, welche zur Erbauung abzielen/ bey denen / so sie lesen, zu einiger Erweckung dienen lassen. Gegeben Lübeck/ den 8. April. 1730.

Inn-

Innhalt
derer in dieser Sammlung enthaltener Stücke.

I. Ho-



I.
Horatii Gedancken von der Dicht-Kunst.

I.

Wie, wenn des Pinsels Zug bey einer Schilderey
An einer Frauen-Haupt den Hals von Pferden mahlte,
So, daß der Glieder Art von andern Thieren sey,
Der Leib mit buntem Schmuck von vielen Federn prahlte;
Das Ende wär ein Schwantz, den grossen Fischen gleich,
Ob schon das Vördertheil an Schönheits Blicken reich,
Und ihr Pisones solt die Wahrheit Wahrheit nennen
Wie? würdet ihr auch wol das Lachen hemen können?

2.

Glaubt mir Pisones nur, dem Bilde gleicht ein Buch,
Das, wie der Krancken Traum, nur eitler Wahn erfüllet.
Wie diese vieles sehn ohn eigenen Gesuch,
So wird in jenes oft verwirrtes Zeug gehüllet,

Daß weder Anfang sich dem späten Ende gleicht,
Noch, was das Mittel faßt, an beyder Stärcke
reicht,
Und wenn die Weisheit es in ihre Schalen leget,
Die Wichtigkeit davon kaum einen Gran beträget.

3.

Du sprichst: den Dichtern steht, so wie den Mah-
lern frey,
Nach ihrer Phantasie ein Buch und Bild zu machen;
Gantz recht; ich gebe zu, daß dieses billig sey:
Allein, wer wolte nicht bey solcher Thorheit lachen,
Wenn man die Sanftmuth selbst mit wilden
Löwen paart,
Zu Vögeln Schlangen setzt, der Fuchs den Stall
bewahrt,
Der Schaafe blöde Schaar mit Tieger-Art ver-
bindet,
Und zahmer Tauben Zucht bey wilden Wölfen
findet?

4.

Offt will man hoch hinaus, fängt groß und präch-
tig an,
Und sucht durch leeren Schein Gemüther zu be-
trügen.
Gargil tritt unverhofft mit Versen auf die Bahn,
Der grosse Titul muß von seinem Werthe lügen.
Doch wächst das schöne Werck, so wird ein
schlechter Hayn,
Dianens Brand-Altar, der Reden Innhalt seyn,
Er fügt den Rhein hinzu, mit andern schnellen Flüssen,
Die mit vergnügtem Fall durch Wälder rauschen
müssen.

5. Ich

5.

Ich tadle nicht den Satz, den ihr Gedichte führt,
Nur Zeit und Ort will hier was ungemeines haben;
Wer durch erhabne Schrift erhitzte Geister rührt,
Muß sich zu gleicher Zeit nicht in die Erde graben.
Sonst gleicht er jener Hand die nur Cypressen mahlt,
Und wenn man ihr die Müh mit gutem Ertzt bezahlt,
Auch zu dem Schiffbruch selbst dergleichen Bäume setzet,
Da sie ein jeder Mensch vor Lachens-würdig schätzet.

6.

So macht es dorten Thrax, der prahlte mit der Schrift,
Die sein gelehrter Fleiß dereinst entwerfen wolte,
Er sprach: dieß ist ein Werck das alles übertrifft,
Doch, da es unser Freund im Laden kauffen solte,
War es sechs Bogen starck: Belachst du diesen Streich
So denck: es sind noch viel dem armen Stümper gleich,
Und dieser Satz bleibt wahr: will jemand etwas schreiben
So muß so Kopf als Fuß ein ander ähnlich bleiben.

7.

So, werther Piso! gehts. Wir irren unvermerckt;
Der gröste Theil von uns wird durch den Schein betrogen.
Der denckt, und schreibet kurtz, weil ihn der Hochmuth stärckt,
Doch wird er allzu schwer und bleibet unerwogen.

Der geht die Mittelbahn, und liebet gleiche Schrift,
Doch fehlt ihm Geist und Kraft. Und wer was Hohes trifft
Wird schwülstig, weil er meint, der Hoheit wahre Sorten
Bestünden nur in Pracht und Ellen langen Worten.

8.

Ein andrer fürchtet sich vor diesem Wörter Pracht,
Will, was gemein und schlecht, mit schlechten Worten sagen;
Doch fällt er gar zu tief, drum wird er ausgelacht;
Und jener will ein Ding mit vielem Zierath plagen,
Darum verirrt er sich, und mahlt ein wildes Schwein
In eine wilde See, die Wälder in den Rhein.
Denn sucht er ohne Müh die Fehler zu vermeiden,
So muß er desto mehr von scharfem Vorwurf leiden.

9.

Bißweilen weiß ein Mann an einem Säulen-Bild,
Kopf, Klauen, und das Haar, wie sichs gebührt, zu schmücken,
Doch ist er ungeschickt, wenn es dem gantzen gilt,
Denn dieses weiß er nicht vollkomen auszudrücken.
Ich möcht ein solcher Kerl gewiß so wenig seyn,
Als in Versamlungen mit vollem Halse schreyn;
Zwar schön von schwartzem Haar und angenehmen Augen,
Doch da so Nas' als Mund, als ungestalt nichts taugen.

10.

Drum die ihr schreiben wolt, wehlt einen solchen Satz,
Der euren Kräften gleich, und hurtig zu vollenden;
Bedencket euch mit Fleiß, und gebt der Klugheit Platz,
Was euer Rücken trägt, und was von ihm zu wenden.
Wer diesem Rathe folgt und solchen Stoff erkiest,
Den er in sein Gemüth als etwas leichtes schliest,
Der wird auch jederzeit der Ordnung Klarheit wehlen,
Und seiner Feder soll es nie an Worten fehlen.

11.

Der Ordnung Schönheit ist, wo mich die Kunst nicht flieht,
Wenn man der Sachen Kern nach ihrem Werthe schätzet;
Bald etwas deutlich sagt, bald was zurücke zieht,
Der Leser Hertz und Ohr durch solches Thun ergötzet:
Zumal wenn das Gedicht sich in die Länge dehnt,
Da sich der Leser stets nach dessen Ende sehnt,
So muß man, was vergnügt, gantz unvermuthet kürtzen
Und an dem andern Ort mit mehrer Schönheit würtzen.

12.

Wer neue Worte macht, der thu es nicht zu oft,
Und laß die Klugheit sich zu einer Richtschnur dienen;
Deñ lobt man deine Kunst, so bald uns unverhoft,
Dein neugemachtes Wort als schon bekant geschienen.

Trifft sich es ungefehr, daß man ein fremdes Bild,
Davon Rom nie gehört, mit neuen Nahmen schilt,
So ist es wohl erlaubt die Wörter aus zu lesen,
Wofern die Freyheit nur nicht unverschämt gewesen.

13.

Vornemlich gilt ein Wort, und wird mit recht erdacht,
Wenn es vom Griechschen komt, und sich Lateinisch endet;
Denn Grichenland, so uns die Wissenschaft gebracht,
Hat unsrer Sprache selbst viel Gutes zugewendet.
War dieß Cäcilio und Plauto einst erlaubt,
Warum wird denn Virgil und Varius geschraubt?
Was einem billig ist, kan auch der andre schreiben,
Das angebohrne Recht muß jedem eigen bleiben.

14.

Was soll denn nun der Neid bey meiner Redens-Art?
Ists unrecht, daß man dieß, so ich erdacht, behalten?
Ich habe neu und alt so ofte nicht gepaart;
Warum ließ man vordem den Ennium so schalten?
Man weiß von Cato ja, was er hiebey gethan:
Er steht in dieser Zunft der Redner oben an.
Drum muß auch mir, wie ihm, das Recht beständig bleiben,
Daß ich das Neue darf mit neuen Nahmen schreiben.

15. Gleich-

15.

Gleichwie der Wälder Zier, ein Anmuth-volles Blat,
Erst zierlich grünt, denn wächst und schönen Schatten giebet,
Doch wenn das späte Jahr sein reifes Ende hat,
Die Farben erst verliehrt, denn abfällt und verstiebet:
So gehts den Wörtern auch. Bald kommt ein neues auf;
Es grünet, wächst und bleibt im angenehmen Lauf,
Bald nimmt es ab und fällt, und wird nicht mehr gefunden,
Und an desselben Statt ein anderes gebunden.

16.

Wir Menschen selbst, und was man unser nennen kan,
Fängt an, wächst auf, vergeht. Diß ist die Macht der Zeiten;
Nichts bleibt von ihr befreyt, ihr allzu scharfer Zahn,
Wird auch dem stärckesten Werck den Untergang bereiten.
Neptunus ändert selbst oft den gewohnten Sitz,
Bisweilen folget er der Menschen klugen Witz,
Denn wo man sonst gepflügt, kan man nun Fische fangen,
Und wo Neptun geherscht, sieht man die Ceres prangen.

17.

Denckt an Augusti Werck / so königlich erdacht,
Da er das weite Meer mit einem Haven zierte;
Ja, wie er anderweit die Seen trocken macht,
Und solche That gethan, die Göttern nur gebührte.

Denn beydes zeiget euch der Sachen Unbestand,
Wo jetzo Wasser ist, war sonsten trocken Land,
Und was sonst Fische gab, låst sich itzt fruchtbar graben,
Davon das nahe Land kan seine Nahrung haben.

18.

Erwegt den Tiber-Fluß; sein vormals böser Lauf,
Lernt durch die kluge Müh behutsam fortzugehen.
Ja was nur menschlich ist, hört mit den Zeiten auf;
Wie sollen Wörter denn in stetem Flore stehen?
Vielleicht steht künftig auf, was itzt gemählig fällt;
Vielleicht geht wieder fort, was itzt den Platz behält;
Gedenckt es der Gebrauch, die Regel aller Sachen,
Darauf die Sprache ruht, dereinsten so zu machen.

19.

Wie man ein Königreich und blutig schweren Krieg,
Der Helden Tapferkeit, Schlacht, Lager, Kunst und Rolle
List, Züge, Klugheit, Macht, den schwer erfochtnen Sieg
Und was den Fürsten ziert in Versen schreiben solle:
Hat uns Homer gelehrt, sein Werck bezeigt uns frey
Wie Männlich kurtz und rein das Lob-Gedichte sey,
Was sich zu diesem schickt, was billig zu verwerfen,
Und wie durch fremdes Lob der eigne Sinn zu schärfen.

20.

20.

Erst war die Elegie ein blosses Klage-Lied,
Denn wurde sie zur Lust und süssem Schertz gebogen,
Was erstlich traurig klang, wenn uns ein Freund
verschied,
Das hat man nach und nach zum Liebes-Schertz
gezogen.
Doch wer der erste sey, der diese Verse band,
Und bey den folgenden vergnügten Beyfall fand,
Ist noch nicht ausgemacht, und die Gelehrten streiten,
Weil viele sich bemühn den Vorzug zu erbeuten.

21.

Archilochus, der uns den ersten Jambum wieß
Ist durch die Raserey zu dieser Kunst gekommen;
Und weil er ziemlich gut bey den Gesprächen ließ
So hat man ihn hernach ins Schauspiel aufge-
nommen.
In Oden aber führt man GOtt und Helden auf,
Singt von der Fechter Sieg, der Pferde Wet-
telauf,
Worum die Jugend sich bey heissen Jahren mühet,
Und was in Compagnie bey Bier und Wein ge-
schiehet.

22.

Wer diese Ordnung nicht in dem Gedächtniß
hat,
Nicht Art und Weise kennt geschickt und klug zu
richten
Und keinen Zierrath weiß, dem geb ich diesen
Raht
Er lasse Verse seyn und hüte sich vor dichten.

Kanst du ein Dichter seyn, da du doch nichts
verstehst,
Und selbst zum Bavio noch in die Schule gehst?
Ja, warum schämst du dich, was du nicht weist, zu
lernen,
Und wilst dich nicht durch Fleiß vom Unverstand
entfernen?

23.

Wer muntre Sachen schreibt, und etwas lustig
spielt;
Der steige nicht so hoch, als wie ein Redner pochet;
Und wer im Gegentheil auf jenes Gastmahl zielt,
Darinnen Atreus Grim̃ des Bruders Kinder kochet,
Der schreibe nicht so schlecht, als man gewoh-
net ist,
Wenn man zum Zeitvertreib ein lustig Schau-
spiel liest
Bloß der, so klüglich schreibt, wie ihn die Sachen
lehren,
Und der Natur gemäß, kan seinen Ruhm vermehren.

24.

Doch kan ein Lustspiel auch bißweilen ernstl. seyn,
Wenn ein bejahrter Mann der Jugend Fehler zeiget.
Man geht den Sachen nach; und fällt ein Un-
glück ein
Zeigt auch ein Tragicus wie man sich klüglich beuget.
Und wenn er klagen soll, so spricht er kurtz und
schlecht;
Er drückt sich deutlich aus, und giebt dem
Schmertz sein Recht,
Und wenn uns Peleus soll zum Thränen-Fluß be-
wegen
So muß er allen Pracht und Prahlen von sich legen.

25.

25.

Doch ist noch nicht genug, daß deine Verse schön,
Die Ordnung nett und gut, die Sachen auserlesen:
Sie müssen, sind sie recht, uns auch zu Hertzen gehn,
Als vormahls Amphions und Orphei gewesen.
So ist der Menschen Sinn. Er weinet, wenn man weint;
Und wenn aus der Gestalt was angenehmes scheint,
So lacht er auch mit dir. Ja wenn die Redner leben
So wird sich auch das Hertz der Hörenden ergeben.

26.

Soll mich das Ungemach, so dich o Peleus drückt,
Und Telephum gequält, zu gleicher Angst bewegen;
So must du mir, zuvor mit Kopf und Hals gebückt,
Mit Thränen vollem Lauf die Qual vor Augen legen.
Doch wenn du die Natur veränderst und erzwingst,
Und was du sagen solt in falsche Minen bringst,
So werd ich, glaub es mir, mehr schlafen als wol wachen,
Wo nicht zum Uberfluß der grösten Thorheit lachen.

27.

Wer traurig reden will, der muß auch traurig seyn,
Und wer recht zornig ist, muß Doñer-Worte führen;
Ein aufgeräumter Schertz bey munterm Lachen stehn,
Ein ernsthaft Angesicht durch ernste Mienen rühren.
So

So wircket die Natur: erst macht sie uns verliebt,
Erhitzet das Geblüth, und macht uns auch betrübt,
Denn aber suchet sie das innerste Bewegen,
Durch Worte voller Kraft ans Tage-Licht zu legen.

28.

Doch bringst du etwas vor, das sich vor dich nicht schickt;
So wird das gantze Volck aus vollem Halse lachen.
Wer Eigenschaft und Zweck nicht deutlich ausgedrückt,
Den wird Athen gewiß zu keinem Dichter machen.
Es ist ein Unterscheid in Dingen, die man spricht;
Gantz anders redt ein Knecht, der unter Herren Pflicht,
Gantz anders spricht ein Held, hier reden selbst die Mienen
Will sich des Gegners Faust auf seine Brust erkühnen.

29.

Ein schon betagter Mann redt anders als ein Kind;
Ein Jüngling, dem das Blut in Kopf und Adern steiget,
Spricht so nicht als ein Mann, den reiffe Tugend bindt,
Und wie sich ein Frau, die herrschen will, bezeiget.
Von dieser Reden ist der Ammen Sprach' entfernt,
Und was ein Kauffmañ oft an vielen Orten lernt,
Schickt sich vor Bauren nicht; man sieht in allen Ländern,
Wie sich die Sprachen fast in jeden Städten ändern.

30.

30.

Wofern du schreiben wilt; so geh den Alten nach:
Wo nicht; so denck auf das, was sich zusammen
schicket,
Achilles, jener Held, reimt sich zum Ungemach,
Ist hertzhaft, zornig, wild, den kein Gesetze drücket.
Medea muß gantz frech und nicht zu zwingen seyn
Und Ino durch die Angst aus allen Kräften
schreyn
Ixion hintergehn, und Jo traurig irren,
Orestes in der Wuth mit seinen Ketten schwirren.

31.

Bißweilen denckt man auch wol etwas neues aus,
Bringt solche Dinge vor, davon man nichts gehöret.
Wer dieses auf sich nimmt, sey bey sich selbst zu
Hauß
Auf daß sein Geist sich nicht durch Unverstand be-
thöret.
Das was du der Person im Anfang zugedacht,
Und durch den andern Satz behutsam angebracht,
Das muß sie jederzeit bis an das Ende führen,
Und sich ja nicht einmal durch falsche Sitten rühren.

32.

Es ist gewiß nicht leicht, was jedermann bekannt,
Was in der Stadt geschicht, mit guter Art zu sagen;
Damit Natur und Kunst, das angenehme Band
Uns, nebst der Hörer Mund zum Heer der Sternen
tragen.
Weit leichter kan der Kiel von Trojens Untergang,
Davon Homerus uns so rein, so zärtlich sang,
Weil er ein Muster sieht, ein Trauerspiel erzwingen,
Als in Tragödien was unbekanntes bringen.

33.

33.

Was allen käntlich ist, wird denn dein eigen seyn;
Wenn du dich nicht zu sehr an jener Ordnung bindest.
Das Alterthum muß dir die blosse Sachen leyhn
Doch besser ists, wenn du den Abriß selbst erfindest.
Ein Ubersetzer zwar giebt es von Wort zu Wort,
Doch wer ein Beyspiel sucht, der gehet freyer fort,
Und läst sich warlich nicht so in die Enge treiben,
Das Scham und Ordnung spricht: Hier must du stehen bleiben.

34.

Fang auch nicht so erhitzt, wie jener Dichter an:
Ich will den edlen Krieg des Priami besingen.
Ist das Versprechen so, daß er es halten kan?
Wird auch der Prahlerey das grosse Wort gelingen?
Mich deucht es kommet so, wie jene Fabel wieß,
Die uns Aesopi Witz gar artig hinterließ,
Ein Berg wird schwanger gehn, und nach so vielen Jahren,
Die Angst und Noth gepreßt, die kleinste Mauß gebähren.

35.

Weit besser macht es der, so niemals thöricht schreibt,
Er spricht: ihr Musen, helfft mir einen Mann verehren,
Den Trojens Untergang durch viele Länder treibt
Der in der Sitten-Kunst sich selbst weiß zu belehren.

Er

Er fängt nicht prächtig an, und höret elend auf,
Er macht es umgekehrt; im Mittel zeigt er drauf
Wie artig ihm bewust, das rare nachzubringen,
Was sonst die Alten noch von ihren Wundern singen.

36.

Er holt die Sachen nicht vom ersten Ursprung her,
Nimmt Trojens Untergang nicht von den ersten Gründen;
Er eilet stets zum Schluß, als wenn er fertig wär'
Und läßt das Mittel uns von freyen Stücken finden.
Was nicht vortrefflich scheint, das läst er unberührt
Und wenn er manchen Satz erdichtet ausgeführt,
So weiß er wahr und falsch so artig zu verstricken
Daß Anfang und Beschluß sich zu dem Mittel schicken.

37.

Doch höre was das Volck und ich von dir verlangt.
Soll der gesammte Hauf in deinem Schauplatz bleiben,
Bis das der Sänger ruft: Gefällt es euch, so danckt:
So must du Sitt und Art nach jedem Alter schreiben.
Ein Kind, das nach und nach die Wörter sprechen lernt,
Schon feste Tritte thut, sich von der Wieg entfernt,
Will jeden Augenblick zu seines gleichen gehen,
Wird zornig, wieder gut, und läst den Wechsel sehen.

38.

38.

Ein Jüngling, dem der Bart kaum anzuwachsen fängt,
Verlangt mit Ungedult, bis daß sein Führer weichet;
Liebt Pferde, Hunde, Jagd, man sieht ihn, wie er schwenckt,
Wenn er im Tummel-Platz den grösten Helden gleichet.
Ist flüssend wie ein Wachs; fällt seinem Lehrer schwer;
Sieht sparsam auf sein Wohl, und macht den Beutel leer;
Hat einen hohen Sinn, im Lieben unermessen,
Kaum hat er was gesehn, so ist es schon vergessen.

39.

Doch mit den Jahren flieht auch aller Unbestand.
Ein Mann sieht nun mit Recht auf den erlaubten Nutzen.
Sucht Freundschaft, Geld und Gut, denckt auf ein sicher Pfand,
Um einsten sein Gemüth mit Ehren auszuputzen.
Er thut nicht heute was, das ihn schon morgen reut,
Er hält mit festem Muth auf stete Redligkeit,
Auf das ein schnöder Mund sich nicht damit verbreche,
Daß er die Klugheit nicht am rechten Orte kenne.

40.

Das Alter überfällt unzehlig Ungemach;
Man suchet Geld und Guth, und hat man es gefunden,
So ziehet uns der Geitz wie eine Motte nach
Und hat schon Aug und Hertz an diesen Schatz gebunden.

Man

Man sammlet Uberfluß, und scheut sich, es zu sehn,
Was unsers Amtes ist, bleibt allzulange stehn,
Ist furchtsam in dem Zweck, verzagt im Unternehmen,
Und will sich ofstermals aus Angst zu Tode grämen.

41.

Man schiebet seinen Satz stets auf die lange Banck,
Und setzt das Hofnungs-Ziel auf allzu späte Jahre;
Ist lässig, müde, faul, wird oft aus Schwachheit kranck,
Und dencket niemals recht auf seine Todten Bahre.
Was noch zukünftig ist, begehret er mit Fleiß,
Und machet sich den Kopf durch vieles Dencken heiß,
Ist mürrisch, klagt und brumt, rühmt die verfloßne Zeiten,
Will, was die Jugend thut, mit scharfem Ernst bestreiten.

42.

Das Wachsthum dieser Zeit bringt vielen Vortheil mit,
Den der bereiste Bart bemüht ist wegzunehmen.
Wie nöthig ist es denn, nach jeden Alters Trift
Nach jeden Neigungen sich eifrigst zu bequehmen.
Damit man also nicht den Unterschied verseh'
Und was der Alten ist, bey früher Jugend steh,
So muß ein Dichter sich mit allem Fleiß bemühen,
Das, was bisher gesagt, in seinen Vers zu ziehen.

43.

Bald handelt man den Satz in rechten Scenen ab;
Bald läßt man ihn den Mund geschickter Redner sagen,
Doch was der klügste Kopf recht schön zu hören gab,
Kont' uns doch nicht so gut, als was wir sehn, behagen.
Denn was man wircklich sieht, bleibt besser im Gemüth
Das Aug' empfindet es, und drückt es ins Geblüth,
Daß es nicht anders scheint, als wenn in allen Fällen
Wir uns des Werckes Art selbst vor die Augen stellen.

44.

Doch trägt man auch nicht gleich auf dem Theatro vor,
Was mit weit besserm Recht besonders zu beschicken.
Man lässet viel vorbey, und schweiget mit dem Chor,
Weiß es die Redekunst geschickter auszudrücken.
Drum muß Medea nicht so toll und rasend seyn,
Und bey dem Kinder-Mord wie eine Wilde schreyn,
Noch Atreus seinen Sohn recht öffentlich verspeisen
Und Cadmus Schlange seyn, noch Progne Vögel weisen.

45.

Was du mir dergestalt auf deinem Schauspiel
zeigst,
Und mit Verwandlungen in Thier und Vögel
prahlest,
Das halt ich vor erdacht, biß du von Lügen
schweigst,
Und die Beschaffenheit mir vor die Augen mahlest.
Spielst du Comödien und sollen sie erfreun,
So müssen ja nicht mehr als nur fünf Actus seyn,
Kein Gott, als wo ein Fall, der wichtig ist, sich zeigen,
Und in jedweder Scen die vierdte Larve schweigen.

46.

Soll auch das zwischen Chor bequem getroffen
seyn,
So muß es auf den Kern des gantzen Spieles
sehen;
Stimmt, was dasselbe singt, damit nicht überein
So wird die gantze Kunst gewißlich schlecht bestehen.
Es seh den rechten Zweck, der Sachen Inhalt an,
Und sinn' auf solchen Satz der füglich passen kan,
So wird es seine Pflicht, wie sichs geziemt, beweisen,
Und man das gantze Spiel nach Recht und
Würde preisen.

47.

Bald zeige man die Gunst, so GOtt zu Frommen
trägt,
Bald zeige man den Rath der guten Freunden
dienet;
Wenn sich des Zornes Gluth in eine Seele legt,
So weise man, daß bloß die Sanftmuth herrlich
grünet.

Wer sich zu fehlen scheu't und alle Sünden flieht,
Sich mit dem grösten Fleiß nach Redligkeit bemüht,
Der ist der Liebe werth, verdient des Ruhmes Gaben,
Die sonst die Läßigen nicht zu gewarten haben.

48.

Bald lobe man den Tisch, da wenig Speisen sind,
Wo die Behutsamkeit beständig Tafel decket;
Bald rühme man das Recht, das man so heilsam findt,
Erhebe Fried und Ruh, die unsre Lust erwecket.
Ist uns was anvertraut, das sage man nicht nach,
Die Götter bitte man in der gerechten Sach',
Auf daß das Glücke sich von den Verdammten wende
Und denen, die betrübt, die Gnaden-Sonne sende.

49.

Die Flöthe faßte sonst, wie itzt, kein Meßing ein,
Der Schall war nicht, wie itzt, Drometen zu vergleichen;
Sie muste dünn' und schlecht, von wenig Löchern seyn,
Und bloß dem Sänger-Chor verlangten Beystand reichen.
Sie füllte durch den Thon den weiten Platz nicht aus,
Es kam ja ohne dem in das gedachte Hauß
Ein leicht zu zehlend Volck von keusch- und reinen Sitten,
Das wider Schaam und Recht aus Bosheit nie gestritten,

50. So

50.

So bald des Siegers Arm die Gräntzen ausgedehnt,
Der Mauren Umkreiß so wie Länder ausgebreitet,
Und am Geburts-Fest sich nach schönem Wein gesehnt,
Die gantze Nacht den Rausch recht unverschämt bereitet:
So wuchs die Freyheit auch beym Dichten und Music,
Denn thut man auf den Platz des Schauspiels einen Blick,
So stand ein trunckner Baur bey ehrbar klugen Männern,
Ein ungelehrter Mensch bey Wissenschaften Keñern.

51.

Was Wunder? wenn man nicht beym alten Spielen blieb?
Der Sänger übte sich und prahlt' in seinen Scenen,
Dieß war es, daß man auch die Cyther höher trieb,
Was vor so ernsthaft klang, muß itzt erfreulich thönen.
Ja die Beredsamkeit verwandelte sich auch,
Sonst war sie lediglich zum Nutzen im Gebrauch,
Man legte Regeln vor, die gut in Zukunft waren,
Itzt lässet sie sich gar zu den Orakeln paaren.

52.

In Tragödien stritt man erst um einen Bock;
Denn blößte man zugleich die bäurischen Satyren,
Was sonst so ernsthaft schien, wie unsers Cato Rock
Versuchte man durch Schertz, der billig war, zu rühren.

Denn weil der Hörer Schaar alsdenn zusammen kam,
Wenn nach dem GOttesdienst das Spiel den Anfang nam
Bezecht, und ohn Gesetz: so muste man sich mühen,
Sie durch vergnügten Schertz und Lust an sich zu ziehen.

53.

Doch muß ein Satyr auch nicht allzu lüstern seyn,
Man muß so Schertz als Ernst mit Klugheit recht vermischen;
Geht jemand als ein Gott in einem Auftritt ein,
So muß er, wenn er loß, nicht in ein Wirths-Hauß wischen.
Soll jemand in der Scen' in Gold und Purpur stehn,
Der muß im Reden nicht zu niederträchtig gehn,
Noch da er dieses flieht, sich allzuprächtig zeigen,
Und durch die Redens - Art nach Wind und Wolcken steigen.

54.

In Trauerspielen kan kein grober Schertz bestehn.
Sie fliehn ein geiles Wort, wie züchtige Matronen;
Wie diese nicht so leicht zu jedem Tantze gehn,
Und wenn man es befiehlt, doch Zucht u. Ehre schonen:
So muß in diesen auch der Satyr sich bemühn
Was wider Zucht und Schaam, so wie den Tod, zu fliehn,
Und nur bißweilen sich den Lastern widersetzen,
Der Thorheit widerstehn, der Boßheit Wuth verletzen.

55. Ver-

55.

Verlanget man von mir: ich soll ein Satyr seyn;
So werd ich nicht so fort bey klaren Worten bleiben;
Bey meiner Peitsche wird noch mancher Klügling schreyn,
Ich werde nicht so schlecht, nein! etwas höher schreiben.
Doch auch nicht allzu hoch, wie ein Tragödiant,
Der Menschen Unterscheid ist mir zu wol bekant.
Denn Dav' und Pythias sind leichtlich zu erkennen,
Doch muß man dem Silen noch einen Vorzug gönnen.

56.

Mein Dichten soll gantz leicht und wol von statten gehn,
Aus Sachen, die bekant, doch etwas neues bringen;
Und jeder schlechter Tropf wird bey sich selbst gestehn,
Auf solche Weis' und Art muß dir es auch gelingen:
Doch wenn er es versucht, ermattet ihn der Schweiß,
Die gantz vergebne Müh macht seinen Kräften heiß.
So hoch kan es die Kunst u. kluge Setzung bringen!
So kan das schlechtste Ding in hohe Schönheit dringen!

57.

Führt man der Faunen Schaar aus Wäldern in die Stadt;
So müssen sie sich ja vor manchen Dingen hüten.
Ihr Vers, der allzuviel von zarten Schertzen hat,
Ist eben so verhaßt, als wenn sie säuisch wüten.

Denn jene, so das Geld und Pferd und Vater
ziert,
Verdreußt ein grober Spaß und was der Pöbel
führt;
Es ist ein Unterscheid, was Aepfelhöcken preisen,
Und wenn Regierende vollkomnen Beyfall weisen.

58.

Folgt auf die kurtze Silb' ein andre, welche lang,
So wirds ein Jambus seyn: und weil er hurtig klin-
get
Benennt man ihn, sind gleich sechs Pedes in dem
Klang,
Den drey gefüßten Vers, den man in Scenen sin-
get.
Der Anfang ist sich gantz biß an das Ende gleich:
Doch weil sein schneller Lauf den Ohren allzu-
weich,
Nimt er Spondäos ein, die etwas ernster passen,
Will doch den zweiten Sitz und vierdten nicht ver-
lassen.

59.

Dergleichen findet man bey Accio wol nicht;
Und Ennius hat hier gar wenig Kunst gezeiget.
Allein wer gar zu starck in seinen Versen spricht,
Spondäos ohne Maaß in die Gedichte beuget.
Der weiset allzu klar, daß er kein Dichter sey,
Sich thöricht übereilt, von kluger Arbeit frey,
Die Dicht-Kunst nicht versteh, das Silben-
Maß nicht wisse,
Nach welchem erst ein Vers die reine Schönheit
küsse.

60. Du

60.

Du sprichst: nicht jeder hört ob meine Verse rein;
Man hat den Römern ja die Freyheit längst gegeben.
Wie? solt ich denn darum ein solcher Stümper seyn?
Nach keiner Richtschnur sehn? nach keinen Regeln leben?
Weit besser, wenn du denckst: ein jeder siehet dich:
Man schenckt dir keinen Fehl, der Richter ärgert sich:
Denn wenn du dich auch noch so sehr in acht genommen,
So bist du Schulden frey: noch nicht zu Ehren kommen.

61.

Pisones! folget mir, nehmt Griechen in die Hand;
Durchsuchet ihre Schrift, forscht nach bey Nacht und Tage;
Macht ihre Schönheit euch vollkommen wol bekant,
Und höret, was ich itzt von euren Vätern sage:
Sie lasen Plautum durch; sie lobten seinen Schertz,
Sein oft verderbter Vers ging ihnen an das Hertz,
Doch wie mich deucht, so ist es ohn Bedacht geschehen,
Wofern es wahr, daß wir so Schertz als Vers verstehen.

62.

Man sagt, daß Thespis Kopf Tragödien erdacht;
Sie waren sonst noch nicht in Griechenland zu spühren;
Der Schauplatz ward zuerst in Wagen aufgemacht,
Die Spieler liessen sich den Kopf mit Hefen schmieren.

Darauf kam Aeschilus und führte Larven ein,
Erdacht ein langes Kleid um prächtiger zu seyn,
Baut ein Theatrum auf, ließ sich erhaben hören,
Und wolte seine Zucht den hohen Zierrath lehren.

63.

Das Lust-Spiel gieng darauf mit gutem Lobe nach,
Und hielt sich ziemlich wohl in den gesetzten Schrancken:
Doch als der Freyheit Lust aus ihren Gräntzen brach,
Sah man den Ubermuth zu bösen Dingen wancken.
Man lästerte zufrey, biß das Gesetze kam
Und dem gehabten Chor das Recht zu spotten nam,
Denn hat sich nach und nach das gantze Werck verlohren,
Da man zu seinem Zweck was bessers auserkohren.

64.

Hier ließ die Dichter-Schaar in Rom nichts unversucht.
Sie haben ihren Ruhm gewiß recht hoch getrieben;
Bald diesen Weg geprüft, bald jenen Fehl verflucht,
Den Griechen nicht gefolgt, wo sie im Irrthum blieben.
Sie dachten auf sich selbst und fanden in der Stadt,
Was man aus Griechenland vorher geborget hat,
Man schloß in dieses Spiel bald höhere Personen,
Bald aber ließ man nur den Pöbel drinnen wohnen.

65. Rom

65.

Rom gäbe Griechenland nichts an der Sprache
nach,
So wie an Tapferkeit und weitberühmten Waffen,
Allein die Dichter sind im ändern zu gemach,
Sie haben nicht so gern mit Besserung zu schaffen.
Ihr Söhne Numa hört: Heist kein Gedichte
schön,
Woran man nicht die Spur der Aenderung
gesehn,
Das man nicht Tag vor Tag behutsam ausge-
schmücket,
Wol zehnmal vorgehabt und zärtlich ausgedrücket.

66.

Es zieht Democritus der Kunst die Neigung vor
Und will zur Poesie Enthusiasten haben.
Gleich macht ein grosser Theil von Dichtern
sich empor,
Sie wollen die Vernunft in Raserey begraben.
Um ja recht toll zu seyn, läst man die Nägel
stehn,
Verschneidt den Bart sich nicht, will in die
Wüsten gehn.
Sie fliehen als ein Feind die Bäder sich zu zieren,
Damit sie nur mit Recht den Narren Nahmen
führen.

67.

Steht diese Meinung fest: so ist der ein Poet,
Der seinen dummen Kopf, den Niesewurtz nicht
heilet,
Nicht öfters scheeren läst, nicht zum Barbierer
geht,
Und nach verrückten Sinn an keinem Ort verweilet.

O

O bin ich nicht ein Thor? mach' ich die Galle rein?
Und könte, thät ichs nicht, der beste Dichter seyn,
Itzt bleib ich ausgesetzt: Doch last es immer gehen,
Kan ich nicht vornen seyn: so bleib ich hinten stehen.

68.

Ein Stein schneidt selbsten nicht, doch macht er Eisen scharf;
Bin ich denn kein Poet, will ich Poeten machen:
Ich sehe manchen Kopf der meiner Kunst bedarf,
Den lehr ich Pflicht und Zweck, nebst den erwehnten Sachen.
Woher die Nahrung sey, die bey Gedichten gilt,
Was den Poeten macht, ihn stärcket und erfüllt,
Was wohlanständig ist, und wieder übel klinget,
Wohin die Tugend ihn, wohin der Irthum bringet.

69.

Des Dichtens Quell und Grund ist reiner Weisheit Licht.
Die Sachen geben dir der Philosophen Schriften.
Wer dieses überdenckt, dem fehlts an Worten nicht;
Er kan sich durch das Werck ein ewig Denckmahl stiften.
Weiß er, was Vaterland, was Freund, was Vater will,
Bleibt er bey Gast und Recht und Bruder-Liebe still,
Kennt er des Richters Pflicht, der Räth' und Helden Leben,
So wird er jeden auch geschickte Worte geben.

70. Ein

70.

Ein Dichter ahmet nach; und will er klüger seyn:
So stellt er sich den Zweck, der Menschen stete Sitten,
Des Lebens Beyspiel vor. Er sieht die Sachen ein:
Drum darf er Silb' und Wort nicht erst vom Nachbar bitten.
Bißweilen ist es wahr: Ein Vers, der Lehren führt,
Wenn er gleich nicht durch Kunst, durch Nachdruck, Zierrath rührt
Vergnügt das Volck weit mehr, kan besser an sich bringen,
Als wenn sie, Sachen leer, sonst noch so prächtig klingen.

71.

Die Griechen haben Witz; Die Griechen reden schön,
Rund, männlich, kurtz und rein; man kan es leicht gedencken.
Da sie nach sonsten nichts als nur nach Lobe stehn,
Was Wunder? muß man da den Preiß des Redens schencken.
Sie ziehen Kinder auf, und leiten sie heran
Sie lencken ihren Fuß gleich auf die Ehren-Bahn,
Und selbst die Mutter-Milch giebt ihnen Witz und Tugend
Es wächst der Ruhm allda schon in der zarten Jugend.

72. Allein

72.

Allein in Rom geht es gantz umgekehret zu.
Die erste Stimme heist: Geh hin nach jener Thüre
Da lehrt man sparsam seyn. Komm Knabe, sage du:
Wenn eins von fünfen weg, was bleibt noch übrig: Viere.
So recht: Du wirst gar bald ein guter Meister seyn
Setz eins zu fünfen zu, was bringst du davon ein?
Sechs spricht der Knabe denn. So sieht man sie verderben,
Da sie sich mehr um Geitz als Wissenschaft bewerben.

73.

Wie kan es möglich seyn, wo Hertz und Sinn verderbt;
Wo Augen und Gemüth nach nichts als Gelde streben;
Wo müder Sorgen Rost sich selbst auf Kinder erbt
Kan da ein kluger Vers auf späte Zeiten leben?
Les't selber Cedern aus, bestreicht sie mit dem Saft,
Schließt sie in Kasten ein, wo keine Motten hast,
Wenn Geist und Anmuth fehlt, so kan kein Blat bestehen;
Es muß, weil es zu schlecht, in kurtzer Zeit vergehen.

74.

Ein Dichter hat den Zweck, daß er auf Nutzen denckt;
Er suchet das Gemüth durch Anmuth zu besiegen,
Bemüht sich, wie er dieß in sein Gedichte schrenckt,
Was guten Nutzen bringt und artig kan vergnügen.
Drum

Drum giebst du Lehren vor: so mach es nicht zu lang!
Nichts fasset man so leicht als einen kurtzen Gang.
Was überflüßig ist, kan man so wenig hegen,
Als Quellen voller Naß nicht aus zu laufen pflegen.

75.

Erdenckst du was zur Lust, so mach es nicht zu bund;
Und stelle das nicht vor, was der Vernunft zu wider.
So thöricht machet sich der Kinder Schrecken kund,
Sie fürchten Lamien, die frisst die kleinen Brüder.
Was ohne Nutzen ist, und keine Sitten faßt,
Das hört der Alten Schaar mit grosser Uberlast,
Was gar zu ehrbar klingt und gar nichts lustigs heget,
Wird von den Rhamniern verlacht und ausgefeget:

76.

Der hat den besten Satz, der beydes zierlich mischt,
Was nutzbar ist, mit dem, was angenehm, verbindet;
Den Leser reitzt und lockt, durch holden Schertz erfrischt,
Und seiner Lehren Zweck auf wahre Tugend gründet.
Ein solches Buch geht ab und bringet Gelder ein,
Man sucht es über Meer, und könt es möglich seyn,
So würd' es seinem Herrn ein ewig Leben bringen
Indessen muß es doch von seinem Ruhme singen.

77. Es

77.

Es giebt der Fehler viel, die man verzeihen kan,
Die nicht in unsrer Macht und eignen Kräfften stehen.
Die Flöthe giebt nicht stets begehrte Zeichen an,
Der beste Schütze kan sich auch einmal versehen.
Ist nur des Guten mehr, so kränckt michs eben nicht,
Wenn der bemühte Mund verkehrte Silben spricht,
Wenn die Unachtsamkeit in Eile was vergessen,
Das auch der gröste Fleiß nicht immer abgemessen.

78.

Was ist es also mehr? worüber klagest du?
Ich will es, und gantz kurtz in wenig Versen sagen:
Ein Mann, der Bücher schreibt, und fast in einem Nu
Die Fehler doppelt setzt, wird uns gar schlecht behagen.
Gleich wie ein Musicus, der stets bey einem bleibt,
Uns durch das Einfalts-Spiel zu vielen Lachen treibt:
So scheint mir ein Poet, der allzuviel versiehet
Und Fehl auf Fehler setzt, und von der Schönheit fliehet.

79.

Wenn jener Choerilus, der es zu bund gemacht,
Und allzu schändlich schreibt, es ungefähr getroffen:
So sieht man, wie der Mund der Klugheit drüber lacht,
Sich wundernd, wie doch dieß von schlechter Hand zu hoffen.

Und

Und dennoch zürnet man, weñ den geschickten Kiel,
Die Cyther des Homer, das wohlgestimmte Spiel
Ein falscher Griff verwirrt, da doch bey langem singen,
Die schönsten Stimmen selbst bisweilen überspringen.

80.

Ein Mahler und Poet kommt völlig überein,
Das Werck von ihrer Hand bezaubert Hertz und Sinnen.
Doch eines will bey Nacht bloß angeschauet seyn,
Ein anders kan bey Licht der Augen Gunst gewinnen.
Dieß scheuet Licht und Glantz, dieß fodert hellen Tag,
Es freut sich, wenn die Kunst das Urtheil sagen mag.
Das eine macht vergnügt, wenn es nur eins gelesen,
Das andre lies't man oft und hat doch stets sein Wesen.

81.

Mein Piso, wenn dich gleich dein kluger Vater lehrt,
Den Weg der Klugheit zeigt, die rechte Bahn endecket;
Ob gleich dein eigner Witz die Wissenschaft vermehrt:
So hat mich dieses doch nicht völlig abgeschrecket.
Noch etwas fehlet dir, nimm diese Lehren an,
Die ich aus eignem Recht der Wahrheit geben kan,

Man darf in jeder Kunst, was mittelmäßig, ehren,
Jedoch die Poesie will nichts von Stümpern hören.

82.

Juristen dürfen nicht so gantz vollkommen seyn.
Wer mittelmäßig schreibt, es halb und halb verstehet,
Die zwölf Tabellen kennt, aus Themis hellen Schein,
Bey Richtern zeigen kan, wie weit das Urtheil gehet,
Ist wie Messala nicht verständig und beredt,
Und dennoch oft beliebt, und hat die Küche fett:
Doch wenn des Dichters Kiel nur mittelmäßig schreibet,
So sieht man, wie ihn GOtt, und Kunst, und Ruhm vertreibet.

83.

Gleich wie ein übler Klang bey einer Harmonie,
Die man bey Tische braucht, die Anmuth völlig hindert;
Wie ein zu dickes Oel und Sarder Honig-Brüh,
Das Gastmahl schimpflich macht, die Süßigkeiten mindert:
So ist die Poesie, wenn sie nicht völlig schön,
Ihr Wesen ist allein zur Anmuth ausersehn,
Sobald sie also nur ein wenig rückwerts weichet,
So sieht man, daß sie sich in keinem Stücke gleichet.

84.

Wer nicht zu fechten weiß, der fliehet vor dem Spiel,
Und wer es nicht versteht, enthält sich dessen lieber;
Die Schalckheit setzt ihn sonst der Spötterey zum Ziel,
Ja selbst die gantze Schaar der Leute lachet drüber.

Doch

Doch mancher kühner Thor, der gar nicht
dichten kan,
Maßt sich aus Ubermuht doch solcher Freyheit an,
Und spricht: Warum? ein Mann, der reich und
frey gebohren,
Von groben Fehlern frey, hat dieß mit Recht er-
kohren.

85.

Du Piso must nicht leicht was über Kräfte thun;
Was die Natur verbeut, beliebe nicht zu treiben.
Du kennst der Thorheit Art, du must bey ihr
nicht ruhn,
Und solche Dinge nur, die dir bequem, beschreiben.
Wofern du also ja dereinst was dichten wirst,
So zeig es Metio, der aller Dichter Fürst,
Gieb es in meine Hand, laß es den Vater lesen,
Verschleuß es viele Jahr, so ist es gut gewesen.

86.

Hält man das Blat zurück, und macht es nicht
gemein:
So kan man jederzeit, was übel klingt, verdecken.
Wird aber dieser Vers in fremden Händen seyn:
So bleibt er, wie er ist; es mag dich noch so
schrecken.
Dieß wust' ein Orpheus wol, sein Fleiß bracht'
ihn so weit,
Daß er, der Götter Freund, die Wälder selbst
erfreut,
Die Wilden zahm gemacht, vom wüten abgezogen,
Daß Tieger, Bär und Leu, von ihm die Anmuth
sogen.

87. So

87.

So sang Amphion auch, der Thebens Schloß
erbaut;
Sein höchst entzückend Spiel bewegte selbst die
Steine.
Man hat zu dieser Zeit der Dicht-Kunst Kraft
geschaut,
Sie rühre Seel und Brust, ja selber die Gebeine.
Wenn sein beliebter Mund den wilden Men-
schen sang,
So sah man, wie er sie auch in der Boßheit
zwang,
Daß sie zu seiner Stadt, Stein, Kalck und Ziegel
schafften,
Und was er nur verlangt mit Lust zusammen rafften.

88.

Erst trug die Poesie den Kern der Weisheit vor,
Wie das, was uns gehört, von öffentlichen Sachen,
Das, was die Welt betrifft, von jener Priester
Chor,
Und das geheiligte vom fremden loß zu machen.
Man wieß die Unzucht ab, gab Männern neues
Recht,
Man baute Mauern auf, und zeigte, was sie
schwächt,
Man schrieb Gesetze vor, ließ sie in Tafeln schreiben,
So muste Ruhm und Glantz für alle Dichter
bleiben.

89.

Nach diesem stellte sich Homer der Dichter ein;
Der war Tyrtäo gleich schon tieffer in den Dingen,
Wer ihre Verse laß, den sah man hitzig schreyn,
Daß sie voll Blutbegier schon anzuschlagen fingen.
Der

Der Götter Ausspruch ward in Versen vorgebracht;
Man legte Sitten vor, man hatte Schertz erdacht,
Man fand der Herren Gunst, Erquickung nach der Mühe:
Damit man dieses Stück sich nicht vor schimpflich ziehe.

90.

Man hat schon längst gefragt, was wol das Beste sey?
Ob in der Poesie Natur und Fleiß sich gleiche?
Wofern ich was versteh: so sag ich rund und frey,
Daß weder Witz der Kunst, noch Kunst dem Witze weiche.
Wo keine Gaben sind, da hilft die Kunst wol nicht,
Gleich wie auch die Natur ohn Fleiß nichts ausgericht,
Eins sucht des andern Band, sie schicken sich zusammen,
Weil bloß von diesem Zwey die schönsten Früchte stammen.

91.

Wer den gesetzten Crantz im Lauf erhalten will,
Muß sich nicht schlecht bemühn, so Hitz als Frost vertragen;
Enthält sich von dem Wein, und schweigt vom Lieben still,
Er stehet vieles aus, und muß noch mehrers wagen.
Der Pfeiffer, der mit Kunst die Pythia besingt,
Sieht erst mit grosser Müh, wie ihn der Meister zwingt,

Nun aber ists genug mit Eigensinn zu sagen;
Mich wird mein hoher Vers bis zu den Sternen tragen.

92.

Der Thor fängt prächtig an, und hinten ist er kahl,
Mir wär es eine Schmach, so schlecht beehrt zu werden;
Die Fehler wachsen stets und steigen ohne Zahl,
Man muß mit Schanden sehn, er krieche zu der Erden.
Doch daß er ja nicht leer auf der Catheder steh,
So sieht man, weil er reich, daß er zu Marckte geh,
Die Schmeichler an sich zieh, um zu ihm hin zu laufen,
So wie ein Mäckler ruft, die Wahren zu verkaufen.

93.

Findt sich nun ein Poet, der viel zu geben hat,
Der wol tractiren kan, den Armen willig giebet,
Der einen blöden Tropf bey seiner schlimmen That
In dem Gericht verspricht, wenn ihn sein Feind betrübet:
So wundert mich gewiß, wo ihm in solchem Stand
Ein wahrer Unterscheid von Freund und Feind bekandt.
Er wird so, wie mich deucht, oft den als Freund erkennen,
Der doch mit besserm Recht ein Schmeichel-Maul zu nennen.

94. Du

94.

Du Piso mercke dieß, wofern du Verse machst
Und theils Geschencke nimst, theils selbst Geschencke giebest,
So hüte dich, daß du nicht vor dem Siege lachst,
Noch einen, der dich lobt, so gleich von Hertzen liebest.
Ein Schmeichler thut es auch, er schreit: O! das ist schön.
Bald wird er blaß, bald roth, bald siehet man ihn flehn.
Er springet in die Höh, stößt mit dem Fuß zur Erden,
Als wolt er, glaub es mir, bald gar zum Narren werden.

95.

Gleich wie das Weibervolck, das bey den Leichen weint,
Der Thränen mehr vergeußt, als wahre Freunde pflegen.
So wird des Schmeichlers Mund, der es nie redlich meint,
Sich bey der Poesie, mehr als ein Freund bewegen.
Ein König prüfet den, so er erwehlen will,
Er trinckt ihm tapfer zu, und siehet, ob er still,
Und ob er würdig sey, des Königs Freund zu heissen,
Drum, wenn du Verse schreibst, so meide, die da gleissen.

96.

Legst du Quinctilio die neuen Verse vor:
So spricht er: Werther Freund! dieß must du anders machen.
Dieß klinget etwas hart: dieß schickt sich nicht zum Chor,
Hierüber würden nur die losen Spötter lachen.

 Sagst

Sagst du: es geht nicht an; ich hab es oft probirt,
So heißt es: streich es aus, und schreibe, was dich ziert.
Sprichst du dich Fehler frey: so läst er nichts mehr hören,
Und gönt dir, wenn du dich kanst für dich selber ehren.

97.

Ein ehrlich kluger Mann, hält nichts von Schmeicheley,
Er tadelt, was zu hart, und merckt, was sich nicht schicket;
Was nicht recht zierlich klingt und von der Thorheit frey,
Hat er mit einem Strich zum Merckmahl ausgerücket.
Man sieht, wie er den Putz, der allzugroß, zerbricht,
Er setzt, was dunckel scheint, in ein vollkommen Licht,
Wird Aristarcho gleich, schont keiner kleinen Sachen,
Deñ auch die Kleinigkeit kan uns zu Thoren machen.

98.

Wer klug ist, meidet den, der in dem Dichten rast,
Als einen, den die Sucht und böse Kranckheit plagen,
Und weil ein solcher sich der Hoheit angemaßt,
So suchet Kind und Narr demselben nachzujagen;
Denn wenn er sich erhöht auf den Catheder stellt,
Die Verse gleichsam würgt, und ohnversehens fällt,
So wie ein Jäger sich in eine Grube stürtzet,
So glaubt man, daß ihm nun sein Hochmuth abgewürtzet.

99. Bringt

99.

Bringt jemand einen Strick, ihn wieder auszuziehn:
Wie weiß er: ob er nicht mit Fleiß darnach gerungen?
Ich glaub' er wird dein Thun mit gleichen Kräften fliehn,
Als einst Empedocles in Aetnens Kluft gesprungen.
Laßt doch die Narren seyn: wer sie zu retten denckt,
Der hat dem Mörder selbst das Lebens-Licht geschenckt,
Und komt er gleich davon, so wird er doch nicht leben,
Noch dieser Raserey zu sterben sich begeben.

100.

Ich weiß nicht, wie es komt, daß dieser Verse macht;
Er hat vielleicht das Grab des Vaters nicht geehret:
Er hat vielleicht die Hand an Jovis Oerter bracht,
Daß ihm Apollens Zorn die Strafe so vermehret.
Genug, er rast, und brumt, und wütet, wie ein Bär,
Und jagt, nachdem er loß, die Leute vor sich her;
Ja, wen er packen kan, läßt er nicht eher fliehen,
Biß er den gantzen Kram vollkommen ausgespieen.

II.
Gedancken
über die vornehmsten Haupt-Puncte
des bittren Leidens unsers Heylandes/
in öffentlichem Schul-Actu
vorgetragen von
Joachim Carl Buchholtz/
Gustrov.

1.

Ihr Väter dieser Stadt! gemeiner Wolfahrt Stützen!
Die unser Helicon mit Lieb' und Demuth ehrt!
Hoch-Edle, die durch Recht der Unschuld Kleid beschützen,
Und die durch ihre Kunst Machaons Ruhm vermehrt!
Hoch-Wohl-Ehrwürdige und andre Maecenaten!
Verschmäht die Rede nicht, so schlecht sie auch gerathen.

2.

Ihr, deren steter Fleiß durch Lehren uns ergetzet,
Und in der Rede-Kunst die besten Wege zeigt!
Verzeihet, wenn mein Vers ein zärtlich Ohr verletzet:
Oft hat ein schlechter Reim der Künstler Hertz gebeugt.
Ihr, die ihr euch mit mir in diesen Stücken übet,
Bezeuget, daß ihr mich und euren Heyland liebet.

3. So

3.

So bald der Himels-Fürst von Ewigkeit erblicket,
Wie Adams Unschuld-Kleid der Sünden Koht
befleckt,
Der Even Lüsternheit das Ebenbild zerstücket,
Des Satans Trug und List die Höllen-Noth
erweckt,
Und alles sich verwirrt, gleich den betrognen
Schafen:
So muste sein Gericht die Boßheit ewig strafen.

4.

Doch Güte, Lieb und Gunst stritt wider das
Gerichte.
Wie? sprach sie; soll mein Bild des Todes eigen
seyn?
Macht der verdamte Neid der Menschen-Schaar
zu nichte?
Soll dem, was ich gemacht, nur steter Kummer
dräun?
Das Elend druckt zu hart: es bricht die Vater-
Sinnen:
Es muß erbarmet seyn: sie müssen Heil gewinnen.

5.

Ach Vater! der du mich von Ewigkeit gebohren,
Hie bin ich! nimm mich doch zu ihrem Bürgen an;
Ich bin zu ihrem Heil, mein Vater! ja erkohren,
Dieweil ja sonst kein Mensch die Schulden tilgen
kan.
Drum will ich, Fleisch und Blut dereinsten anzu-
nehmen,
Ja in den Tod zu gehn, gantz willig mich bequehmen.

6. D

6.

O wunderbahrer Schluß, den Gottes Sohn gefasset!
Und o! beglückter Rayß, zu dessen Heyl er zielt!
Wie hat des Höchsten Hand, mit dem, der sie gehasset,
Ja seinen Feinden selbst, so wunderlich gespielt!
So soll der reiche GOtt auf dieser bösen Erden,
Aus heisser Liebes-Gluth ein Gast und Fremdling werden!

7.

So ist es in der That. Kaum war der Mensch gefallen:
So rief schon Gottes Mund ihm dieses Trost-Wort zu:
Durch deinen Saamen soll die Schlange rückwerts prallen,
Der setzet dein Geschlecht durch seinen Tod in Ruh.
Er soll die Missethat, die ihr gethan, versöhnen,
Und durch den Creutzes-Tod des Todes Angst verhönen.

8.

Auf diesen starcken Held, der Schlangen Uberwinder,
Baut' ehmals Eva schon und ihr bekehrter Stam̃;
Auf diesen wiese sie die ihr geschenckten Kinder,
Auf diesen hoffte sie, als ihren Bräutigam.
Auf diesen fusseten die starcken Glaubens-Helden,
Sie warteten auf ihn, wie die Propheten melden.

9. Mein

9.

Mein GOtt! mit was vor Schmertz sah' man nach diesen Zeiten;
Das Sehnen druckte sich in vielen Seufzern aus:
Ihr Himmel! hieß es, helft uns dieses Wol bereiten!
Und gießt Gerechtigkeit auf unser mattes Hauß.
Wir warten auf das Heil, wir warten auf die Stunden,
An die sich Gottes Rath von Ewigkeit gebunden.

10.

Ach möchte doch der HErr den Himmel bald zerreissen!
Ach möchte man ihn nur bald auf der Erden sehn!
So würde seine Faust der grossen Wuth zerschmeissen,
Und wider Sünd und Tod uns fest zur Seiten stehn.
Doch wol. Nun ist bereits der Friede-Fürst gebohren,
Da sonst die gantze Welt sich in ihr selbst verlohren.

11.

Hier muß ein Engel nun die frohe Bothschaft bringen;
Maria hört in Furcht den unbekanten Gruß.
Wie? kan dieß Wunderwerck so gleich zu Hertzen dringen?
Wer hat wol je gehört, daß die gebähren muß,
Bey der die Jungfrauschaft sich mit der Zucht vermählet,
Und die sich auch die Lust des Beyschlafs nie gewehlet.

12.

Doch hier hat Gottes Kraft die Tugend überschattet,
Des Geistes Wunder-Hand erzeuget diese Frucht.
Ihr Väter! seht den Wunsch, den ihr vor Zeiten hattet,
Hier bringt die reine Magd so GOtt als Davids Zucht.
Verlacht die Krippen nicht, dahin man sie gewiesen!
Sie träget einen HErrn, der nie genug gepriesen.

13.

Der Hitz und Wärme giebt, muß in der Kälte schwinden.
Der gröſte König wird der gröſten Krippen Last.
Dem sonst die Welt zu klein, kan keinen Raum mehr finden.
Es war der Lebens-Fürst im Elend schier erblast.
Kaum sah' er diese Welt, so fing er an zu leiden,
Er ließ sich ohne Zwang nach dem Gesetz beschneiden.

14.

Dieß war noch nicht genug. Der jedes Land beschützet,
Den jagt ein Wüterich aus seinem Vaterland.
Sein Hertz war wider Ihn und Betlehem erhitzet,
Doch bracht ihn seine Flucht bald an den Nilus Strand.
Da ward die Grausamkeit mit ihrer List zu schanden:
Man sucht das Kind umsonst: es war nicht mehr vorhanden.

15. Dieß

15.

Dieß Unthier muste selbst der Würmer Speise werden;
Aegypten schickt das Kind zurück nach seiner Stadt.
So gieng die Weißheit denn bey Menschen auf der Erden,
Da sie das Lebens-Wort zu uns gesprochen hat.
Denn ihre gröste Lust war ind es HErren Tempel,
Sie stelt' in jedem Stück sich selbsten zum Exempel.

16.

Was half euch Moses Schrift ihr blinden Pharisäer?
Was half dich, böses Volck! denn der Propheten Wort?
Der Glaube war so schlecht, als wie der Sadducäer,
Und keiner unter euch erkennt des Lebens-Port.
Du warest ihm verwandt, und kontest ihn doch neiden,
Drum, da du ihn verstößt, wird er ein Licht der Heyden.

17.

Du warest taub und stum̃, als er die Lehrer lehrte,
An Witz uñ Gaben reich, an Jahren nur ein Kind;
Und da er gleich darauf der Sünder Hertz bekehrte,
So sahest du ihn wol und bliebest dennoch blind.
Ja da der Heyden Trost den andern Tempel zierte,
So sprach dein Läster-Maul, daß er das Volck verführte.

18.

Bey seiner Taufe fuhr der Heilge Geist hernieder,
Und satzte sich auf ihn. Der Vater zeugte klar,

Daß

Daß er sein lieber Sohn. Der Jordan gab ihn wieder.
Johannes drohete den Sündern offenbar,
Die sich nicht durch die Reu, so wie es sich gebühret,
Auf jenen Weg gemacht, der zu dem Himmel führet.

19.

Er fing sein Lehr-Amt an. Er heilte viele Seuchen.
Den Blinden gab er Licht; den Tauben das Gehör.
Und so bewieß er stets der Lehre Kern mit Zeichen,
Ja seiner Gottheit Strahl erwieß sich mehr und mehr.
Er miede Speiß und Tranck bey viertzig Nächt' und Tagen.
Er macht aus Wasser Wein; das Wasser must' ihn tragen.

20.

Einst schlief er in dem Schiff. Da ihn die Jünger wecken,
Weil Wellen, Fluth und Sturm sich in ihr Schifflein dringt;
So spricht er voller Trost: wer wolte so erschrecken?
Ich bin der Mann, der Wind und alle Fluthen zwingt.
So ists. Gefält es ihm in Noth uns beyzustehen,
So muß, was uns erschreckt, gleich wie ein Dampf vergehen.

21.

Fünf tausend Mann hat er mit wenig Brodt gespeiset:
Dadurch beweiset sich die Allmachts-volle Treu.
Ein jeder Ort, wodurch sein weiser Fuß gereiset,
Bezeugt, daß seiner Kraft kein Ding unmöglich sey.

Die

Die sich in ihrer Noth zu seiner Predigt drungen,
Denselben ist es stets nach ihrem Wunsch gelungen.

22.

Zu Nain trug man schon den Jüngling zu dem Grabe:
Der Heyland kam dahin und trat zum Stadt-Thor ein.
Die Träger blieben stehn: Er sprach: steh auf! o Knabe!
Gleich muste Geist und Kraft in seinem Leibe seyn.
So hat er dem Jair die Tochter wieder geben,
Und Lazarus stanck schon, doch schenckt er ihm das Leben.

23.

Er trieb die Teufel aus. Die Blinden musten sehen.
Den Aussatz und die Gicht vertrieb ein eintzig Wort.
Er heilt die Wassersucht. Die Lahmen musten gehen.
Der Krancke ward gesund in mancher Stadt und Ort.
Doch halff dieß alles nichts, sie wolten ihn nicht hören,
Noch sich an seine Lehr und Wunderzeichen kehren.

24.

Sein Zion hat ihn zwar zu mancher Zeit begehret.
Man sang: Kom̃ Davids Sohn/kom̃ Helffer in der Noth!
So Lehr als Leben hat uns deinen Stand bewähret;
Drum kom̃, errett' uns bald aus unserm Sünden-Noth.

So sang Jerusalem, es streute mancher Jüde,
Die Kleider auf den Weg und wünschte Heil und Friede.

25.

Wie wenig findet man, die eben so gesinnet!
Die Nacht der Finsterniß war über ihn bestimt.
Drum eilt er auf das Fest, damit er Zeit gewinnet,
Des Höchsten Zorn zu sehn, der über ihm ergrimt.
Zum Zeugniß, daß er frey und ungezwungen leide,
Und für das gantze Volck am Creutzes-Stamm verscheide.

26.

Doch eh' er noch die Schmach des Leidens angetreten,
Da dachte seine Treu an die verlaßne Zahl,
Der Lobgesang geschah, mit Eiver-vollem Bethen,
Und darauf stifftet' er sein letztes Liebes-Mahl:
Im Brodt gab er den Leib, das wahre Blut im Weine
Zum Zeugniß, daß ers treu mit ihnen allen meine.

27.

O Davids Sohn! wie nah ist dir die That gegangen,
Daß, der dein Brodt genoß, dich itzt mit Füssen tritt!
Verruchter Bösewicht! was hast du angefangen?
Ists möglich? daß dich noch der Erden Umkreiß lidt?
Geh hin du Höllen-Bruth, du eilst in dein Verderben,
Du sollst zum Schreckens Lohn, Pech, Feuer, Schwefel erben.

28. Im

28.

Im Garten ist die Qvell der Sünden-Lust entsprungen;
In einem Garten fing auch die Erlösung an.
Der Tod, so durch die Lust zu allen durchgedrungen,
Empfängt den ersten Stoß auf dieser Marter-Bahn.
Ihr Sünder! seht den Wurm, der niemals was verbrochen,
Wie hart sich Gottes Zorn und Grimm an ihm gerochen!

29.

Den, der von unserm Haupt des Höchsten Strafe wendet,
Quählt itzt die Höllen-Angst und läßt ihm keine Ruh:
So ängstlich wurde nun das schwere Werck vollendet,
Wie dort die Ruthe wuchs, so nam die Quahl hier zu.
Es war sein Schweiß wie Blut, das sah man von ihm rinnen.
Der Schmertz drang durch den Geist: die Pein durch alle Sinnen.

30.

Seht! solchen bittren Kelch muß unser Heyland trincken.
Hie seufzt und stöhnet er; Hie schwindet alle Kraft.
Seht, unter dieser Last, muß selbst die Allmacht sincken;
Wo ihm ein Engel nicht verneute Kräfte schafft.
So unerträglich war die Bürde fremder Sünden!
So brandte Gottes Zorn, den Sünd und Lust entzünden!

31.

Dort liegt die kleine Schaar mit sanfter Ruh umgeben;
Das Licht der Augen schwindt vor grosser Traurigkeit.
Wacht! arme Seelen wacht! hier nimt man euch das Leben!
Was eilt ihr, sagt mirs doch, so furchtsam aus dem Streit?
Ist dieser Mörder Schwerdt, ja ihre Spieß und Stangen
Noch stärcker als der Herr, mit dem ihr ausgegangen.

32.

Bist du Verräther denn vom Satan gar erzogen?
Was suchst du mit dem Volck in so gar später Nacht?
Hast du Erinnis Brust beym Phlegeton gesogen?
Hast du den nicht einmal dein eigen Wohl bedacht?
Wilst du des Menschen Sohn mit einem Kuß verrathen?
Verdamter Böseweicht dich stürtzen deine Thaten!

33.

Wir aber schauen nun, wie dort des Lebens-Sonne,
Bey angesteckten Licht, ein schwartzer Dampf bedeckt.
Des Vaters höchste Lust, der Engel süsse Wonne,
Wird durch die Boßheit nun mit Sclaverey geschreckt.
Er wuste schon zuvor den Fortgang seiner Schmertzen:
Drum trägt er Schimpf und Schmach mit gantz gelaßnem Hertzen.

34. Er

34.

Er fragt: Wen suchet ihr? Da nennt man ihn mit Nahmen;
Die Antwort war: Ich bins. Dieß schreckt das gantze Heer.
Sie fielen stracks dahin. Doch da sie wieder kamen,
War JEsus wiederum ihr eintziger Begehr.
Er zeigt sich ihnen selbst, und sorget vor die Seinen,
Die auch in der Gefahr nicht mehr bey ihm erscheinen.

35.

Ein Kuß, das Pfand der Treu, ist des Verräthers Zeichen,
O! Schalck! ist das ein Gruß, den man dem Meister giebt?
Sollst du des Menschen Sohn den Sündern überreichen?
Hat dieß dem hohen Rath und deiner Wuth beliebt?
Dieß ist der Augenblick der dich ins Unglück stürtzet!
Dieß ist der Strick, der dir den Lebens-Faden kürtzet!

36.

Man führet JEsum nun auf Mörder Art gefangen,
Vor Hannam erst, hernach vor Caiphae Gericht.
Hier ward der Schluß gemacht: nur einer solte hangen,
Dazu wär' ohne dem das gantze Volck verpflicht.
Es löst uns dessen Tod von den verdienten Stricken,
Wenn er sich muß am Creutz für alle Sünder bücken.

37.

Der uns zu Herren macht, wird itzt ein Spott der Knechte:
Der Ubelthäter speyt in Gottes Angesicht.
Ein jeder Bube ruft: **Dieß ist nicht der Gerechte:**
Man macht ihm eine Kron' und braucht ihn zum Gedicht.
Sein Scepter ist ein Rohr; sein Purpur wird verhönet;
Kein Zeuge findet sich, der seinen Satz beschönet.

38.

Ach sehet! welch ein Mensch! wo der ein Mensch zu nennen,
An dem man sonst nichts sieht als Beulen, Eiter, Blut.
Man sah hier Gottes Lam̃ vor heisser Liebe brennen:
Ihn spottet jedermann, und dennoch blieb er gut.
O nie erhörte Schmach! O Muster aller Plagen!
Seht, **welch ein Mensch** ist das, der dieses kan ertragen!

39.

Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten.
O Schmertz! den Lebens-Fürst verdam̃t man in den Tod.
Pilatus wolte zwar die Unschuld gern erretten,
Und selbst sein Heidnisch Weib beklagte dessen Noth:
Doch war dieß tolle Volck noch lange nicht zu stillen,
Ein Mörder wird befreyt um dieser Mörder willen.

40. Der

40.

Der HErr, der alle Ding' auf seinen Händen träget,
Und schon viel tausend Jahr den Erden-Bau erhält,
Wird nun aus bittrem Haß mit einer Last beleget,
Worunter alle Macht versincket und zerfällt.
Der unser Creutze trägt, muß itzt sein Creutze tragen,
Und wird mit zweyen noch an dieses Holtz geschlagen.

41.

Ihr Töchter Salems! kommt und lasset uns beschauen:
Wie mein und euer Fürst am Stam̄ des Creutzes hängt,
Wie GOtt von GOtt sich reißt. Auf wen will man denn bauen!
Wenn unsern Fürsten selbst ein solches Leid bedrängt.
Nun neiget er sein Haupt und will uns durch sein Sterben,
Den unverwelckten Sitz in jenem Reich erwerben.

42.

Ihr Wolcken kracht und blitzt! ihr Erden-Klüfte zittert!
Der alles trägt, versinckt, des Lebens-Quell versiegt.
Ihr Gräber öfnet euch! ihr harten Felsen splittert!
Das Licht der Welt erblaßt, der Mund der Weisheit schweigt.
Ihr Sünder! rufet doch, bey so viel Wunder-Zeichen,
Wie dieser Hauptmann thut: Sie muß GOtt selbst erbleichen.

43.

Da sich bereits der Tag zum späten Abend neiget,
Bricht die Barmhertzigkeit der Schächer Bein entzwey.
Hie ist ein Wunderwerck, daß unsern Augen zeiget,
Wie, was vorhergesagt, auch jetzt erfüllet sey.
Kein Mörder ist zu sehn, der Christi Bein verletzet,
Weil seines Lebens-Licht schon in den Tod versetzet.

44.

Doch wurde noch ein Speer durch seinen Leib gedrungen;
Ein frecher Krieges-Knecht verrichtet diese That.
Hieraus ist nun für uns ein Gnaden-Brunn entsprungen:
Denn Blut und Wasser war in Gottes weisem Rath
Von Ewigkeit ersehn, den Tod zu überschwemmen,
Und selbst der Höllen-Pfuhl durch dessen Kraft zu hemmen.

45.

Nun ist das Leiden aus, und alles überstanden.
Ihr Krieges-Knechte kommt, und thut die letzte Pflicht!
Zieht alle Nägel aus! befreyt ihn von den Banden!
Nehmt den erblaßten Leib von diesem Creutz-Gericht!
Auf Joseph! säume nicht, den Heiland zu begraben,
Durch dessen Wunder-Grab wir sanfte Ruhe haben!

46. Denn

46.

Denn Christi Grab wird uns verklärte Leiber machen.
Dieß Grab wird unsern Staub mit Haut und Fleisch umziehn.
Was in den Gräbern schläft, wird einsten froh erwachen,
Und denn wird unser Leib als wie die Palmen blühn.
In dieses Grab hat GOtt der Sünden-Schuld verstecket,
Und der Erlösten Gruft durch seine Gruft bedecket.

47.

Ruh mein Erlöser sanft in kühler Gruft der Erden,
Und nimm die Sünden-Last mit dir zugleich ins Grab;
Du wirst, ihr Feinde hört! gar bald erwecket werden,
Durch deiner Got theit Kraft, die dir dein Vater gab.
Du wirst dich zum Triumph dem Fürst der Höllen zeigen,
Und denn auch voller Sieg aus deinem Grabe steigen.

48.

Wo ist dein Stachel nun, besiegter Tod zu finden?
Wo ist der Palmen-Zweig, den sonst die Hölle trägt?
Nun wird dich Christi Tod mit Schmach und Schande binden,
Dieweil er deiner Schaar das stoltze Prahlen legt.

Dem aber sey gedanckt der uns den Sieg gegeben,
Nun kan man ohne Furcht des Todes sicher leben.

49.

Nun Hochgeehrteste! da ich mich unterwunden,
Mit dem Gecreutzigten an diesem Ort zu stehn,
Und Dero hohe Gunst nach allem Wunsch empfunden:
So läßt die Schuldigkeit mich nicht von hinnen gehn,
Biß ich die Danckbarkeit in tiefer Demuth weise,
Und die Gewogenheit mit stetem Munde preise.

50.

So wünscht denn Hertz und Mund: GOtt selbst sey ihre Sonne;
Was JEsu Tod erwirbt, sey ihrer aller Lohn.
GOtt seegne Kirch und Schul. Er gebe Fried und Wonne,
Sein Gnadenreicher Schutz sey aller Gönner Cron.
GOtt lasse jeden Stand den höchsten Ruhm erlangen:
So wird der Musen Ruhm in LUBECKS Mauren prangen.

III. Geist-

III.

Geistliche Ode

über die vornehmste Stücke der Paßion in öffentlichem Schul-Actu vorgetragen von

Martin Hinrich Schlichtkrull/

Sundens.

I.

Theure Väter! dieser Schulen
Hört, was meine Muse singt!
Sie will um die Weisheit buhlen,
Die aus JEsu Blut entspringt.
Theuren Lehrer! nehmt dieß Zeichen
Von noch schwacher Zungen an,
Biß ich einst was bessers reichen
Und was schöners liefern kan.

2.

Höchster! rühre meine Lippen,
Die noch unbeschnitten sind;
So vermeid' ich alle Klippen,
Die man in den Sachen findt.
Laß mich dieses recht erwegen,
Was uns hier dein Sohn erwirbt,
Der nach vielen Schmertz und Schlägen
Endlich an dem Creutze stirbt.

3.

JESU! was hat dich bewogen?
Daß du elend, nackt und bloß

An

An Marien Brust gesogen
Und verläßt des Vaters Schoß.
War das Elend denn so kräftig,
Das den armen Menschen droht?
Oder Lieb' und Treu so hefftig?
Denckst du dann an keine Noth?

4.

Ja so ists: die blosse Liebe,
So du zu den Menschen trägst,
Und die nahen Vater-Triebe,
So du an dein Hertze legst,
Jagen dich auf diese Stätte,
Wo die Boßheit herscht und lebt
Und auf ihrem Sünden-Bette,
Immer nach Vergnügen strebt.

5.

Gleich der Anfang deiner Tage,
War der Anfang deiner Last;
Jeder brachte neue Plage,
Die du willig aufgefaßt.
Frieden gabest du der Erden
Und der Neid verfolgte dich:
Was du nie gedacht zu werden,
Schleift auf dich den Mörder-Stich.

6.

Mit den Jahren wuchs das Leiden,
Du kamst in dein Eigenthum:
Jedermann will von dir scheiden,
Niemand gönnt dir deinen Ruhm.
Füchse haben ihre Höhlen,
Vögel ihr gewisses Nest,

Wilt

Wilt du eine Ruhstadt wehlen,
Sieht man, wie dich alles läßt.

7.

Doch vornehmlich schreckt der Schmertzen,
Welchen die bestimte Nacht,
Mit so tief-gebeugtem Hertzen,
Und erschrecktem Sinn gebracht.
Da der Abgrund aller Plagen
Und der Höllen Sünden-Gift
Dich biß auf den Tod geschlagen,
Der dich an dem Creutze trift.

8.

Ach! mit was für grossen Freuden,
Tratest du die Marter an!
Da dein Vater dich bescheiden
Auf die Angst- und Todes-Bahn!
Nur die Sünder zu erretten
Und der Seeligkeit zu weyhn,
Prangest du mit schweren Ketten,
Und willst gern gedrücket seyn.

9.

JESUS flammt von grosser Liebe:
Dieß bezeugt sein Testament,
Da er mit entbrantem Triebe,
Uns sich selbsten zuerkennt.
Seinen Leib zu einer Speise
Und sein Blut zu einem Tranck,
Auf uns gantz verborgne Weise:
Ihm sey ewig Lob und Danck.

10.

Ach nun eilet er im Dunckeln
Zu dem ihm bestimten Streit,

Bey

Bey der düstern Sternen-funckeln
Wird der Held nun eingeweyht.
Kommt! ihr Sünder! eilt zum Garten!
Seht den neuen Kämpfer an,
Wie er mit gelaßnem Warten,
Seinen Feind bezwingen kan.

11.

Nun ergiessen sich die Schaalen
Von des Höchsten Zorn-Gesicht!
Der Gerechte muß bezahlen,
Was der Bosheit Schuld verbricht.
Ach! nun ist sein Geist betrübet.
Seht! er kämpfet mit dem Tod!
Zittert, zaget, keucht und schniebet!
Es umzieht ihn alle Noth.

12.

Menschen! seht die Macht der Sünden,
Seht, die Quahl, so JEsus fühlt!
Wer kan woll die Angst ergründen?
Die in seiner Seelen wühlt.
Seht, wie er sich biegt und schmiegt,
Als ein Wurm vor Angst und Weh!
Wie er im Gebehte lieget,
Daß der Kelch vorüber geh!

13.

Ach! wie heftig schmertzt die Wunde
Ach! wie bitter ist die Angst.
Höchstbetrübte Richter-Stunde,
Da du so zur Erden sanckst!
Fällt die Allmacht selbst zur Erden,
Die die Last der Sünden trägt:

Ach

Ach wie würd' es uns wol werden,
Wenn man uns die Last auflegt.

14.

Dreymal bittet er mit Sehnen,
Daß der Kelch vorüber geh:
Dreymal sagt er auf das Stöhnen,
Doch dein Wille HERR gescheh.
Sünder! lernet euren Willen,
Ohne Murren Abbruch thun;
Weil ja JEsus selbst im Stillen
Will in GOttes Willen ruhn.

15.

Kaum ist dieser Feind bezwungen,
So stellt sich ein andrer dar.
Alles kam auf ihn gedrungen
Was nur von der Boßheit war.
Doch in seinen größten Kämpfen
Denckt er noch an seine Zucht,
Um die Sicherheit zu dämpfen,
Die sie zu verführen sucht.

16.

Mörder! kommst du angestiegen!
Bösewicht! erschrickst du nicht?
Soll die Falschheit den besiegen,
Dem du doch so sehr verpflicht?
Sieh! der Kuß wird dich verdammen,
Erd' und Abgrund warten dein.
Biß du von den Eiverflammen,
Ewig wirst verzehret seyn.

17.

Der des Heilands Brod gegessen
Wird das Werckzeug seiner Pein.

Judas

Judas selbst ist so vermessen,
 Daß er will ein Mörder seyn.
Da die Sanftmuth dieß vernommen
 Schluckte sie den Gram in sich.
Sprach: Mein Freund! was bist du kommen?
 Judas! ach! besinne dich.

18.

Petrus suche deine Scheiden,
 Und verbirg dein wütend Schwerdt!
JESUS muß anietzo leiden,
 Was der gröste Sünder werth.
Glaubst du nicht, daß seine Stärcke
 Ihn aus größrer Noth befreyt,
Itzt tilgt er der Sünden Wercke,
 Itzt sucht er die Seeligkeit.

19.

Also läst sich JEsus fangen,
 Von verruchter Mörder-Schaar,
Die mit Spiessen und mit Stangen
 Zu ihm ausgegangen war.
Seine Jünger voll von Schrecken
 Lassen ihren Meister stehn,
Der von solchen Sünden-Böcken
 Muß geschlagen weiter gehn.

20.

Höchst-verblendte Pharisäer!
 Die ihr das Gesetz studirt!
Ihr verdammte Sadduceer
 Richtet wie es sich gebührt:
Soll die Unschuld so verderben?
 Soll man falsche Zeugen sehn?

Soll

Soll denn der Gerechte sterben?
Soll die Wahrheit untergehn?

21.
Kan der falsche Lehren führen,
Der die Wahrheit ist und liebt?
Der durch bloßes Händ-anrühren
Seiner GOttheit Zeugniß giebt?
Der die Todten auferwecket,
Der die Stummen redend macht,
Der die bösen Geister schrecket,
Der den Blinden Licht gebracht.

22.
Höchst verruchte Boßheits-Knechte!
Schlagt ihr GOTT ins Angesicht!
Muß denn Christus der Gerechte
Büssen, was ein Mensch verbricht?
JESU! dieser Mörder Schläge
Hast du bloß für uns erduldt,
Weil wir durch die Sünden-Wege
Noch was heftigers verschuldt.

23.
Seht doch! was die Schalckheit dencket;
Ihr verfluchter Mörder-Sinn,
Wird in Heiligkeit geschrencket,
Sie will nicht ins Richthaus hin.
Sondern läst Pilatum fodern,
Klaget ihn aufs höchste an;
Da sieht man die Rache lodern,
Die sich nie verbergen kan.

24.
Um Pilatum zu bewegen,
Der des Reiches Richter ist,

Suchet man dieß vorzulegen,
Dieser ist zum Tod' erkiest,
Denn er nennt sich einen König,
Der das gantze Volck regiert:
Ist die Missethat zu wenig?
Hat Er nicht das Volck verführt?

25.

Ach! Pilatus wär dein Richten,
Nicht so voller Unbestand;
Kanst du denn die Unschuld sichten,
Ist das Recht dir unbekandt?
Alles zeuget von dem Rechte,
Das die Menschen Furcht gebeugt,
Weil das thörichte Geschlechte
Lauter Lügen von ihm zeugt.

26.

Seele! richte deine Blicke,
Hin nach jenem Marter-Stock!
Ach! wie harte Trauer-Stricke
Binden ihn an jenen Block!
Mörder! schonet seinen Rücken,
Denn die Unschuld crönet ihn,
Könt ihr seinen Leib zerstücken:
Ach! wo will ich Sünder hin?

27.

Seht ihr grimmigen Tyrannen!
Wie sein Leichnam zugericht,
Könnt' ich euch doch nur verbannen,
Denn ihr schlagt das Lebens-Licht,
Heilges Haupt! Ihr nassen Augen!
Ach! wie schmertzt mich eurer Stand?

Es

Es zwingt mich zu Thränen Laugen,
Und mich würgt diß Elend-Band.

28.

Seht! ihr rasend-tolle Juden,
Sehet! welch ein Mensch ist das!
Denckt ihr nicht an euren Frieden?
Denckt, das Leben ist wie Glaß.
Wer unschuldig Blut vergossen,
Wird der Strafe nicht entgehn,
Drum ihr Boßheits-Mitgenossen,
Wie wirds üm die Seele stehn?

29.

Doch die Boßheit kan nicht leyden,
Daß die Unschuld sich erhebt,
JESUS muß von hinnen scheiden,
Weil die Welt darnach gestrebt.
Fort ans Creutze! fort ans Creutze!
Sprach der gantz erzürnte Feind,
Er ist werth, daß man ihn beitze,
Denn er ist nicht unser Freund.

30.

Ach! ihr Töchter Salems eilet,
Kommt mit mir nach Golgatha!
Seht wie man den Raub vertheilet,
Sehet euren JESUM da,
Wie er zwischen Mördern hanget,
Da er doch nichts Böses that,
Und daselbst mit Cronen pranget,
Die der Neid geflochten hat.

31.

Doch, was Wunder! daß der Himmel
Sich mit schwartzen Wolcken deckt;
Billig hört man ein Getümmel,
Das so Felß als Grab erweckt,
Da das Leben selbst versincket
Itzt in einer Todten-See,
Da es Gall und Eßig trincket,
Und empfindt das letzte Weh.

32.

JESUS ist nunmehr verschieden,
Er hat durch des Todes Macht
Uns den ewig-süssen Frieden
Und des Vaters Gunst gebracht.
Last uns seinen Leib begraben,
Denn er wird gar kurtze Zeit,
In dem Grabe Ruhe haben,
Denn ihm ist der Sieg bereit.

33.

JESU laß uns durch dein Sterben
Und den bittern Creutzes-Tod
Einen Schatz bey Dir erwerben,
Und befrey uns von der Noth:
Crön in LUBECK alle Stände,
Schmücke sie mit Seegen aus,
Und erhalte biß ans Ende
Auch dieß Dir geweihte Hauß!

IV.

IV.

Gedancken

über den

Anno 1728 d. 18 Nov.

gefeyerten

Buß- Fast- und Beth-Tag.

Ihr frechen Sünder, seht, die Ruthe, so euch droht!
Bedencket Deutschlands Staat, bedencket dessen Noht,
Wie mitten in der Lust, da man vom Frieden höret,
Die Asche, so noch glimmt, manch Ungeheuer stöhret.
Blickt hin, wo ihr nur wollt, ihr sehet nichts als Grauß;
Dem weist ein strenges Gift den Weg ins Todten-Hauß;
Dort ras't die Pestilentz, hier rauschen Wasser-Fluthen,
Dort muß manch GOttes Mann bey seiner Treu verbluten.
Die Cantzel seufzt mit Recht: die Zeiten werden schlimm;
Die Sünden, so man treibt, erwecken GOttes Grimm,
Verwüstungs-Greuel steht oft an der heil'gen Stäte;
Man hört von nichts, als Noth: wer bethen kan, der bethe.

Manch Neuling redet viel von Babels Tyranney,
Und spricht den Teufel selbst von ew'ger Strafe frey,
Verletzt des Höchsten Macht, und will in seinen Gründen
Bey Gott nur lauter Gunst und keine Strafe finden.
Dieß Greuel schleichet sich wie ein versüßtes Gift,
In vieler Menschen Hertz; doch, wen dasselbe trift,
Den reißt es unvermerckt in Satans scharfe Klauen,
Und in der Ewigkeit wird er die Wahrheit schauen.
So geht es wenn man GOtt und dessen Wort verlacht,
Die Strafe folgt darauf, wie auf den Tag die Nacht,
Ein allverzehrend Feur stürtzt die Palläste nieder,
Verstört den schönsten Flor und lehrt uns Klage-Lieder.
Wie manche schöne Stadt erfähret es mit Schmertz:
Drum auf! ihr Sünder auf! und dencket Himmelwerts!
Wer sich nicht bessern will, den treffen gleiche Strafen,
Und Gottes Zorn-Tag kommt am ersten, wenn wir schlafen.
Wolan! da noch die Zeit uns einen Blick erlaubt,
So bethet: eh' ihr euch der Gnade selbst beraubt,
Fallt dem erzürnten Herrn in wahrer Reu zu Fusse,
Sprecht euren Heyland an, und thut rechtschafne Busse.
Vielleicht, kan noch sein Grimm, der schon auf uns gezielt,
Vielleicht kan noch sein Feur, das an den Gräntzen wühlt

Mit

Mit Thränen, Angst und Reu, und kläglichen Geberden,
Eh es mit Zorn entbrannt, von uns gelöschet werden.
So reuet ihn der Angst; so wendet er das Leyd,
So crönt er uns aufs neu mit seiner Gütigkeit;
So seegnet er das Land mit seiner reichen Fülle,
So sichert er vor Krieg, so wird es wieder stille.

V.
Heilige Gedancken
einer bußfertigen Seele
über das Leiden Christi.

So trittst du Heiland denn dein bittres Leiden an
So lencket sich dein Fuß schon auf die Marter-Bahn,
Da Hölle, Sünd und Tod durch Wunden, Striemen, schlagen,
Dich o du Lebens-Fürst in jenen Felsen tragen.
Du als ein GOtt und Mensch und der versprochne Held,
Erfüllest nun dein Wort und machst dich in das Feld,
Das angeflammte Heer durch Leiden, Kämpfen, Beten,
Zu aller unser Heil auf einmal zu vertreten.
Der Satan geht voran und führet das Panier
Er ruft den Seinen zu, komt, streitet nur mit mir,

Erleget euren Feind, der in dem gantzen Leben,
Euch Zeichen seiner Wuth und Hasses gnung gegeben.
Zur Rechten steht der Tod, mit seinem Sünden-Heer,
Und von dem lincken Theil fällt ihm die Hölle schwer;
Den Tropp beschließt die Macht von Jüden und von Heiden,
Die aus erzürnter Wuth ihm gar den Tod bescheiden.

Kaum bricht die Stund heran, die solchem Streit bestimmt,
So wird des Satans-Heer in aller Wüth ergrimt,
Drückt alle Pfeile loß auf unsers Heylands Rücken,
Ihn durch die schwere Last auf einmal zu erdrücken!
Was that doch unser Held? was war die Gegenwehr?
Er lidte mit Gedult, wär es auch noch so schwer,
Fiel auf sein Angesicht, mit Seufzen, Zittern, Zagen,
Und sprach: ich bin bereit, was du, HErr! wilt, zu tragen.

Dieß war der erste Kampf, den JEsus überwand,
Doch, da er wieder kam, und Petrum schlafen fand,
So sprach er: könnt ihr denn nicht eine Stunde wachen?
Ach wacht und bethet doch! Hier schäumt der Höllen Rachen.

So ists, oft nimt der Geist sich etwas grosses vor:
Allein das Fleisch ist schwach: oft steigt man hoch empor.
Bald aber sinckt der Muht das kan uns Petrus zeigen,
Der vor so trotzig war, muß izt voll Schlafes schweigen.

Wie

Wie sicher sind wir oft recht mitten in der Noth,
Hier droht das Höllen-Heer, hier droht es uns den
Tod.
Doch schläft die Sicherheit und lässet JEsum wa-
chen;
Der sich zum andern Kampf anietzt muß fertig
machen.
Nun schärft der Höllen-Fürst, die angeflammte
Schaar,
Nun schlägt, nun tobet er, nun droht er mit Gefahr,
Und hält den Becher vor voll Sünden, Gift und
Plagen,
Um JEsu viele Furcht und Schrecken einzujagen.
Doch der erfahrne Held bleibt bey der Gegenwehr,
Er stritt aus aller Kraft und litte viel Beschwer,
Die stärckesten Waffen sind ein Glaubens-volles
Bethen,
Damit will er noch eins vor seinen Vater treten.
Mein Vater kan es seyn: so geh der Kelch von mir,
Doch nicht was mir gefällt, dein Will ist mein Be-
gier.
Kan ich den herben Fluch auf keine Art sonst dämpfen,
So will ich auch aufs Blut vor ihre Sünde kämpfen.
So kräftig bethet er, und ging damit zurück,
Die Liebe drang ihn recht; doch Jammerns-voller
Blick!
Er fand sie wiederum in tiefem Schlafe liegen,
Daß Müdigkeit und Angst so Aug und Hertz be-
siegen.
Hier Seele! findest du ein doppelt Wunder-Bild,
Das Hertze JEsu ist mit lauter Lieb erfüllt,

Hier aber herrscht der Schlaf, ein Bild von sichern Leuten,
Die mit dem Munde zwar, nie mit den Händen streiten.
So geht es uns noch oft, wenn JEsus nach uns sieht,
Und durch sein lockend Wort aus Sünd' und Laster zieht,
So ist das Seelen-Aug in tiefem Schlaf begraben,
Und kan in Sicherheit die größte Ruhe haben.
Hier lässet JEsu Fuß die müden Jünger seyn,
Das wüste Höllen-Heer scheint sich nun recht zu freun,
Verdoppelt seine Kraft und stürmt mit Schwerdt und Tücken
Auf JEsu Schultern zu, ihn endlich zu erdrücken.
Doch auch den dritten Kampf schlug JEsu Großmuht ab,
Da er dem Satan selbst verstärckte Streiche gab,
Das Bethen wiederholt' und mit gebeugten Willen,
Des Vaters strengen Zorn und Strafe sucht zu stillen.
Nunmehro denckt er auch an die verlaßne Schaar,
Wie nahe gieng ihm nicht die drohende Gefahr,
Er sprach: ach wollt ihr euch des Schlafes nun bedienen,
Seht der Verräther komt. Das Leiden ist erschienen.
Nun Seele diesen Kampf und schwere Seelen-Pein,
Dieß Kriechen wie ein Wurm, dieß Schmerzensvolle Schreyn,

Dieß Bethen, diese Noth lidt er um deinet willen,
Des Höchsten brennend Feur und grimmen Zorn zu
zu stillen.
Was Adams hoher Sinn und Evens Lüsternheit
Im Paradieß versehn, macht jetzt dem Heyland Leid,
Er muß durch Niedrigkeit den grösten Hochmuth
büssen,
Und Evens Wollust-Strohm durch Fall und Gift
beschliessen.
Doch nicht nur Adams-Schuld hat dieses ange-
richt,
Dieß, was der Menschen-Heer biß jetzo noch ver-
bricht,
Floß in den bittern Kelch, den JEsus tranck, zusamen,
Um durch den bittern Tod die Sünde zu verdammen.
So schmertzlich nun die Last des Heilands Schul-
tern druckt,
So heftig Schmertz und Tod auf seine Seele rückt,
So eifrig solt du auch der Sünden Menge lassen,
Und das, was JEsum quählt, aus reinem Hertzen
hassen.
Ists möglich? daß du noch den Sündern günstig
bist,
Wenn du von JEsu Angst und seiner Marter liest,
Ists möglich? den aufs neu ans Creutzes-Stamm zu
schlagen,
Der bloß zu deiner Ruh so viel gesucht zu wagen.
Mein JEsu hier sey dir das Hertze dargelegt,
Verflucht sey, wer es nun zur Laster-Brut bewegt,
Dein will ich ewig seyn, dir will ich ewig leben,
Und mich zu deiner Fahn und deinem Volck begeben.

Gieb

Gieb nur, daß Hertz und Sinn an dir beständig sey,
Mach mich von dieser Welt, von bösen Lüsten frey,
So will ich ritterlich mit Tod und Satan streiten,
Und dir die Ruhestatt in meiner Brust bereiten.

VI.
Gläubige Gedancken
einer Himlisch-gesinnten Seele
über das Absterben JEsu.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden.

1.

So stirbst du denn mein Leben!
Und giebst dich in den Tod!
Nachdem dir Angst und Beben
Mit Seelen-Schmertz gedroht,
So muß dein Leib erbleichen,
Der alles Fleisch erquickt,
Und wird anjetzt zur Leichen,
Die Sarg und Grab bestrickt.

2.

Dieß war das letzte Zeichen,
Von heisser Lieb und Treu,
Wer dieses kan erreichen,
Zeigt daß er redlich sey.
So treu bist du gewesen,
Biß an des Creutzes-Stamm;
Und hast den Tod erlesen,
Vollkommnes GOttes Lamm!

3.
Wie glücklich! wer dieß Sterben
Im Glauben überlegt;
Er kan den Himmel erben,
Wenn er es recht erweg,
Da man sein Grab verschlossen
Schloß GOTT den Himmel auf,
Vor seine Mit-Genossen,
O höchst-beglückter Lauf!

4.
Nun, JEsu! meine Sünden
Nimmst du zugleich ins Grab,
Und läßt mich Gnade finden,
Die ich verlohren hab',
Ach möcht' ich mit dir sterben,
So stünd ich mit dir auf,
So könt' ich Ruh erwerben,
Wie glücklich wär mein Lauf.

5.
Doch laß mich alle Stunden,
Die ich noch leben soll,
An deine tiefe Wunden,
An deinen Liebes-Zoll
Mit steter Andacht dencken:
So flieht des Fleisches Lust,
So kan ich dir mich schencken,
Sonst ist mir nichts bewust.

6.
Und soll ich endlich fahren,
Wie mich die Wahrheit lehrt,
Nach woll-vollbrachten Jahren,
Als Menschen es gehört,

So soll dein Tod mich stärcken,
An dich halt ich mich fest,
Weil du in Glaubens Wercken
Die Menschen niemals läßt.

VII.
Eben diese Ode in andere Art Versen.

1.

So fällt dein Leben hin, mein allerliebstes Leben!
So giebt die Liebe dich in den betrübten Tod!
Nachdem dir Schmertz und Weh, nachdem dir Angst und Leben,
Mit nie beschriebner Quahl, mit Seelen-Druck gedroht!
So muß dein reiner Leib am Sünden-Pfahl erbleichen,
Der doch durch seine Kraft die gantze Welt erquickt,
So wird dein heilig Fleisch zu einer blassen Leichen,
Die ein geringes Tuch und steinern Grab umstrickt.

2.

Dieß war der höchste Zweck, dieß war das letzte Zeichen
Von dem Erlösungs-Werck und heisser Lieb' und Treu,

Wer

Wer diesen hohen Satz durch Tugend kan erreichen,
Zeigt, daß sein gantzer Weg gerecht und redlich sey.
Dieß weiß man nur von dir: du bist so treu gewesen
Du Held aus Davids Zweig, biß an des Creutzes-Stamm,
Du hast dir selbst den Tod für unser Heyl erlesen,
Dieß ist dein eigner Ruhm vollkomnes GOttes Lamm.

3.

Wie glücklich! wer den Tod, dieß segens-volle Sterben
Mit einer steten Reu und Glauben überlegt!
Er findet Trost genug, er kan den Himmel erben,
Wenn er den weisen Rath des Höchsten recht bewegt.
So bald Pilati Wort des Heilands Grab verschlossen,
Schloß uns des Höchsten Hand die Himmels-Thüren auf,
Euch gilt es, die ihr treu und seine Mitgenossen,
O Seegen-volles Volck! o höchst-beglückter Lauf!

4.

Nun JEsu meine Last, und aufgehäufte Sünden,
Nimst du zugleich mit dir, und schleußt sie in dein Grab;
Du tilgest meine Schuld und läßt mich Gnade finden,
So komm' ich nach und nach von dem Verderben ab.
Ach möcht ich doch mit dir getreuer Heiland sterben!
So stünd ich auch mit dir in größten Freuden auf.

So

So könt' ich glücklich seyn, so würd' ich Ruh erwerben,
Wie freudig wär mein Geist und wie beglückt der Lauf.

5.

Doch laß mich jeden Blick und die bestimmten Stunden,
Die ich in dieser Welt in Zukunft leben soll.
An deinen Schmertz und Angst, an deine tiefe Wunden,
An deinen Kampf und Streit, an deinen Liebes-Zoll
Ja an den schweren Tod mit steter Andacht dencken,
So geh ich in mich selbst, so flieht die Fleisches-Lust,
So leb ich wie ein Christ, so kan ich dir mich schencken,
So bin ich stets um dich, sonst ist mir nichts bewust.

6.

Und soll ich mit der Zeit in meine Grube fahren,
Wie ichs an andern seh und mich die Wahrheit lehrt,
Geh ich nach meinem Creutz und überstandnen Jahren
Nach jener Ewigkeit, wie Menschen es gehört:
So soll dein letztes Wort, so soll dein Tod mich stärcken,
An dein Verdienst und Treu halt ich mich ewig fest:
Ich kenne deine Treu, daß sie bey Glaubens-Wercken,
Den Menschen, der sie sucht, mit ihrer Gunst nicht läßt.

VIII. Ge-

VIII. Gedancken über die Himmelfahrt Christi, in einer Ode vorgestellt.

Mel. Wer nur den lieben GOTT läßt walten.

I.

Wie lieblich ist nunmehr der Himmel,
Durch deine Auffahrt in die Höh!
Wie bitter dieses Welt-Getümmel!
Des Fleisches Lust wie Aloe!
Mein JEsus eilt aus dieser Welt:
Ach! könt' ich mit in jenes Zelt.

2.

Dort macht er uns den Sitz zu rechte,
Daß wir nach ausgestandnem Hohn,
Mit aller Heiligen Geschlechte,
Besitzen jenen Ehren-Thron,
Der seinen Kindern zugedacht,
Die ihn geliebt, die Welt verlacht.

3.

Was durch die Sünde sonst verschlossen,
Eröfnet uns sein Freuden-Gang;
Doch daß uns, seinen Mitgenossen,
Die Zeit nicht werde gar zu lang:
So sendet er den guten Geist,
Der uns mit süssem Troste speis't.

4.

Ach möchte doch mein Hertze brechen!
Ach kont' ich diesen Augenblick
Mit meinem JESU mündlich sprechen.
O angenehm erwünscht Geschick!
Elias Wagen wartet dort:
Welt gute Nacht, ich eile fort!

IX.

Eben diese Ode

In anderer Art Verse

Mit behaltenen Reimen.

I.

WIe lieblich ist anietzt der angenehme Himmel!
Durch deinen Kampf und Sieg und Auffahrt in die Höh!
Wie schwer und bitter ist mir dieses Welt-Getümmel!
Mir schmeckt die Sünden-Lust wie bitter Aloe.
Warum? mein JEsus eilt aus dieser bösen Welt:
Ach käm ich doch zugleich in jenes Himmels-Zelt.

2.

Dort macht er uns den Sitz im Himmel-Reich zu rechte;
Der freuet unsre Brust nach ausgestandnem Hohn

Dort

Dort sitzen wir dereinst bey heiligem Geschlechte
Mit Palmen angethan auf seinem Steges-Thron.
Dem Thron, den seine Gunst denselben zugedacht,
Die ihn getreu geliebt, die Welt getrost verlacht.

3.

Was Schuld und Laster sonst verriegelt und verschlossen,
Eröfnet dieser Tag durch seinen Freuden-Gang;
Und wird uns künftigen beglückten Reichs-Genossen,
Die Zeit zur Himmelfahrt auf Erden ja zu lang:
So schickt er aus der Höh den Gnaden-vollen Geist,
Der in der größten Angst mit süssem Troste speis't.

4.

Ach möchte doch mein Hertz, da Jesus eilt, zerbrechen!
Ach könt' ich jetzo bald in diesem Augenblick
Mit meinem grösten Heil, mit meinem JEsu, sprechen,
O! angenehmes Wort! o höchst-erwünscht Geschick.
Eliä Wagen steht, und wartet meiner dort:
Drum gute Nacht o Welt, ich gehe willig fort.

X.

Gedancken

über die Einwohnung des Heiligen Geistes am Pfingst-Fest.

Mel. JEsus meine Zuversicht.

I.

Brunn des Lebens! süsser Trost!
Geist der Freuden und der Liebe!

Gieb, daß wenn die Welt erboßt,
Ich mich in dir nicht betrübe;
Sondern freudigst allezeit
Preise deine Gütigkeit.

2.

Denen, die nach GOttes Wort
Mit gestählter Treue leben,
Wirst du ja, du treuer Hort!
Von dem Vater selbst gegeben;
Daß du mit ihm und dem Sohn,
Herrschest in des Himmels-Trohn.

3.

O wie glücklich! wer den Schatz
Auch in irdnem Fasse träget.
O wie seelig! wer den Platz
Mit geschmückter Seele reget,
Edle Seele! die den Gast
Glaubens-voll und treu umfaßt.

4.

Jene Väter, die das Buch
Der Gerechten angemercket,
Wichen zwar des Moses Fluch
Und ihr Glaube ward gestärcket.
Aber, wer ist gleich wie wir?
GOttes Geist wohnt selber hier.

5.

Wie der Schatten vor dem Licht,
Wie das Vorbild vor dem Wesen:
So verbirgt sich dieß Gesicht,
Vor dem, was GOTT uns erlesen.
Hier ist Wahrheit, Licht und Recht:
Dort ein hoffendes Geschlecht.

6. Unbe-

6.
Unbegreiflich hoher Gast,
Lehr uns selbst dieß recht erkennen,
Was die Hoheit in sich faßt,
Und wie wir dich Vater nennen;
Wie wir deine Tempel sind,
Die der Fels des Lebens gründt.

7.
Wol uns, wenn GOtt bey uns wohnt!
Was will solchen Seelen fehlen?
Wo die Gnade GOttes trohnt:
Da kan kein Betrübniß quählen.
Freue dich! wenn du geweint:
Weil hernach die Sonne scheint.

8.
Hier Gerechtigkeit! Hier GOTT!
Hier der Friede! hier die Freude.
Satan wird der Frommen Spott,
Und die Lust aus trübem Leide.
Dieses zeigt gewiß und frey,
Daß ein Frommer seelig sey.

XI.
Eben diese Gedancken in andere Art Verse versetzet.

1.
Du wahrer Lebens-Brunn und angenehmer Trost!

Du süsser Freuden-Geist! du Ursprung reiner Liebe!
Gieb doch, daß wenn die Welt in ihrem Sinn erboßt,
Ich durch dich aufgeweckt, mich nicht so sehr betrübe.
Verleih mir deinen Trost, so rühm ich jederzeit,
Mit wahrer Hertzens-Lust, die grosse Gütigkeit.

2.

Ich weiß, daß die mit Fleiß nach dem geschriebnen Wort,
Aus ungebrochner Treu und allen Kräften leben,
Dich selbst, erfreutes Licht und treuer Seelen-Hort!
Von dem erhabnen GOtt und Himmels Vater heben.
Du herrscht mit deiner Gunst samt ihm und auch dem Sohn,
Bey allen Gläubigen in ihres Hertzens Trohn.

3.

Wie glücklich! wer nur stets den ewig schönen Schatz
Mit Vorsicht Sorg' und Treu in irdnem Fasse träget;
Wie seelig ist ein Mensch! der den erwehlten Platz,
Mit reiner Seelen-Schmuck und wahrem Glauben reget.
Wie edel Seel und Geist! der diesen hohen Gast,
Mit Ehrfurchts vollem Sinn und stiller Brust umfaßt.

4.

Zwar jene Väter, die das aufgehobne Buch',
Von der Gerechten Schaar mit Nahmen angemercket.

Erhiel-

Erhielten, daß sie frey von dem so harten Fluch,
Ihr Glaube wurde so wie ihre Treu gestärcket.
Allein, wer ist so hoch, so edel, als wie wir!
Denn die Dreyeinigkeit wohnt bey uns selber hier.

5.

Gleich wie der Schatten flieht von dem entbrandten Licht,
Gleich wie das Vorbild weicht vor dem gekomnen Wesen:
So und noch vielmal mehr verbirgt sich das Gesicht,
Vor der erhaltnen Treu, die GOtt uns selbst erlesen.
Hier ist der Cörper selbst, hier Wahrheit Licht und Recht,
Dort aber sah man nur ein hoffendes Geschlecht.

6.

Du unbegreiflicher erhabner Hertzens-Gast!
Lehr unsre schwache Brust, dieß eigentlich erkennen;
Was aller Christen Schatz vor Hoheit in sich faßt,
Und wie wir dich mit Recht den wahren Vater nennen,
Auf was vor Weis' und Art wir deine Tempel sind,
Die auf den Lebens-Fürst als einen Fels gegründt.

7.

Und wie vergnügt sind wir, wenn JEsus bey uns wohnt?
Was will der starcken Hand und solchen Seelen fehlen?
Wo JEsus selber ist, und die Genade trohnt,

Kan da ein Hertz so Angst, als schweres Unglück
quälen?
Nein! freue dich vielmehr, wenn du zuvor geweint,
Weil nun in deiner Brust die Gnaden-Sonne
scheint.

8.

Hier wohnt Gerechtigkeit; Hier wirckt der reiche
GOtt,
Hier blüht der Friedens-Zweig und schaft uns Seelen Freude;
Das gantze Höllen-Heer wird jetzt der Frommen
Spott,
Und nie bewegte Lust aus dem betrübten Leide.
Dieß alles zeiget uns so deutlich, klar, als frey.
Daß schon auf dieser Welt ein Frommer seelig sey.

XII.

Heiliger Ausdruck

einer Danck-begierigen Seelen an dem Fest der hochheiligen Dreyeinigkeit.

Mel. JEsu meine Zuversicht.

1.

DRey in Einem, höchster GOTT,
Wie vollkommen ist dein Wesen!
Glücklich! wer in Angst und Spott,
Dich zu seinem Heil erlesen!
Denn du unsers Glückes Theil,
Schenckest uns dein dreyfach Heil.

2. Vater

2.

Vater deine Gütigkeit,
Ist so groß als deine Liebe,
Die du uns schon vor der Zeit,
Hast geschenckt aus hohem Triebe.
Deinem Nahmen sagen wir
Ewig Ruhm und Danck dafür.

3.

JEsu, Quell von unserm Glück!
Du Erlöser aller Leute!
Bringst uns aus der Nacht zurück,
Und schenckst uns dich selbst zur Beute,
Daß wir mit gebeugtem Knie,
Preisen deine grosse Müh.

4.

Werther Geist, du Licht aus Licht!
Tröster der gedrückten Hertzen;
Wenn des Todes Nacht anbricht,
Leuchtest du und heilst die Schmerzen.
Drum wenn du die Angst verjagt,
Sey dir ewig Danck gesagt.

XIII.

Veränderung dieser Ode, mit beybehaltenen Reimen.

I.

Du unbegreiflich Drey! du unumschränckter GOtt!

Wie höchst-vollkommen ist dein unverändert Wesen!
Wie glücklich ist die Angst, wie glücklich dieser Spott,
Darinnen man nur dich zum sichern Heil erlesen.
Denn du erlauchter Schatz und unsers Glückes Theil,
Giebst uns aus deiner Füll' ein dreyfach schönes Heil.

2.

Du Vater dieser Welt! sieh, deine Gütigkeit
Ist ebenfals so groß, als die erhabne Liebe,
Die du in deinem Sohn vom Anbeginn der Zeit
Uns willig dargethan, aus einem reinen Triebe.
Drum sey dein Hertz gepreis't, dir Vater sagen wir,
So lang' als wir noch sind, ja ewig, Danck dafür.

3.

Du JEsu, Lebens-Brunn! und Quell von unserm Glück,
Du Held aus Judä Stamm, Erlöser aller Leute!
Du bringst uns aus dem Tod' und aus der Nacht zurück,
Und schenckst, o hohes Werck! dich selber uns zur Beute!
Daß wir mit niederm Sinn und tief gebeugten Knie,
Erkennen deine Gnad' und preisen deine Müh.

4.

Du werther Freuden-Geist und Licht aus hellem Licht,
Du Quelle süssen Trosts für tief gebeugte Hertzen,
So

So bald des Todes Nacht in unsre Seelen bricht,
So leuchtet uns dein Wort und heilet alle Schmertzen,
Drum wenn du uns gehört, die Hertzens-Angst verjagt,
So sey dir werther Geist auch ewig Danck gesagt.

XIV.

Der Lob-Gesang Mariæ, am Tage ihrer Heimsuchung.

Mel. Ermuntre dich mein schwacher Geist.

1.

Auf Seel! erhebe nun den HErrn,
Der dich bisher geführet;
An dem du stets, so nah als fern,
Die Wunder-Treu gespühret.
Der Geist erfreuet sich in mir,
Denn hier ist meiner Seelen Zier,
Mein Heiland, Licht, und Leben
Hat sich mir gantz ergeben.

2.

Nun hat er seine schlechte Magd,
In Gnaden angesehen;
Darum o Hertze! nicht verzagt,
Wir werden seelig stehen.
Hier hat GOTT wunderviel gethan,
Hier zeiget er sein Lieben an,
Hier will der Heil'ge weisen,
Wie uns die Macht kan speisen.

3. Sein

3.

Sein Gnaden-Licht wohnt für und für,
Bey denen, die ihn ehren;
Doch wer da über die Gebühr,
Den eignen Ruhm will mehren.
Den schlägt sein Arm in kurtzer Zeit,
So wie der Wind die Spreu zerstreut,
Die Grossen läßt er fallen
Und ziert, was schlecht, für allen.

4.

Was hungrig ist, erfüllet er
Mit seinen reichen Schätzen.
Die Reichen läßt er bloß und leer,
Die sich an nichts ergötzen.
Er denckt an die Barmhertzigkeit,
Hilft Israel zu dieser Zeit,
Was Abraham versprochen,
Das hat er nie gebrochen.

XV. Eben dieser Lob-Gesang in andern Versen.

I.

Auf Seele preise nun den grossen Himmels-HErrn,
Der dich so wunderlich biß diesen Tag geführet.
An dem dein treuer Sinn so in der Näh als Fern
Des Höchsten Gütigkeit an jedem Winck gespüret.

Der

Der Geist ist gantz entzückt, er freuet sich in mir;
Die Seel ist Banden loß und preis't die hohe Zier,
Da sich der süsse Schatz, mein Heiland und mein Leben
Mit allem was er hat, sich mir zum Trost gegeben.

2.

Nun hat der Himmels-Held die allerschlechtste Magd,
Mit ungemeiner Huld und Gnaden angesehen.
Weich demnach Kummer fort, mein Hertz sey unverzagt,
Weñ alles bricht und fällt so bleiben wir doch stehen.
Hier hat der Almachts Arm der Wunder viel gethan,
Hier zeigt sein Liebes-Sinn der Güte Ströhmen an.
Hier will der Heilige von Israel beweisen,
Daß bloß sein Gnaden-Schirm mit Lob und Danck zu preisen.

3.

Sein Gnaden-volles Licht währt imer für und für,
Bey denen, die den Glantz von seiner Gottheit ehren,
Doch wer aus stoltzem Sinn und über die Gebühr
Sein Hertz, das öfters fehlt, mit eignem Ruhm will mehren,
Den schlägt sein starcker Arm in unvermeinter Zeit,
So wie der hole Wind die leichte Spreu verstreut.
Er läßt der Grossen Stoltz von ihrem Stuhle fallen,
Und ziert, was vor der Welt gering und schlecht, für allen.

4. Was

4.

Was schlecht und hungrig ist, erhebt und füllet er,
Mit seinem Uberfluß und hohen Gnaden-Schätzen;
Der Reichen Eigensinn, verlacht und läst er leer,
Die sich an Eitelkeit und leerem Nichts ergetzen.
Er denckt nach seinem Winck an die Barmher-
tzigkeit,
Und hilffet Israel in der Genaden-Zeit,
Denn was sein Wahrheits Mund dem Abraham
versprochen,
Hat die Gerechtigkeit zu keiner Zeit gebrochen.

XVI.

Zufällige Gedancken

bey dem 6. Sonntage nach Trinitatis.

Mel. JEsu meine Zuversicht.

1.

WElt und Satan eile fort,
JEsus regt des Glaubens-Flügel!
Ich verlasse diesen Ort,
Und komm auf den Lebens Hügel.
Da mir JESU Angesicht,
Lauter Heil und Trost verspricht.

2.

Denn die Selbst-Gerechtigkeit
Aller blinden Pharisäer,
Ist wie Spreu vom Wind zerstreut,
Ja man schätzet sie nicht höher,

Als

Als, was GOTT selbst muß gestehn,
Sie kan nicht in Himmel gehn.

3.

Aeusserlich geschmückt und rein,
Innen voller Todten Knochen,
Wird der meisten Glaube seyn,
Die auf ihre Wercke pochen.
Aber JEsus fällt den Spruch:
Aeusern Glauben trifft der Fluch.

4.

Wer die grobe Thaten flieht,
Wird darum nicht heilig heissen;
Alles, was im Hertzen glüht,
Muß man aus demselben reissen,
Und sich durch Versöhnlichkeit,
Schicken zu der süssen Zeit.

5.

Laß mich auf das innre sehn,
JESU! daß ich gläubig werde,
Und auch dort für dir bestehe,
Wenn ich eil aus dieser Erde.
So wird meines Glaubens Schein,
Besser als der Heuchler seyn.

XVII.

Deutlichere Umschreibung dieser Ode, in andern Versen.

1.

Unbefugtes Welt-Getümmel! Fürst der Höllen eile fort,

JEsus

JEsus nahet sich zu mir, JEsus regt des Glaubens-Flügel.
Ich verlasse Tod und Sünden, ich verlaß diesen Ort,
Und geh mit erfreutem Schritt auf des Lebens frohen Hügel,
Da mir JEsus treues Lieben und sein frohes Angesicht,
Mitten in dem grösten Zagen dennoch Heil und Trost verspricht.

2.

Eitles und vergänglich Prahlen, ja die Selbst-Gerechtigkeit,
Aller die sich selbst erhöhn, aller blinden Pharisäer,
Ist wie Spreu und tauber Hafer, die ein leichter Wind zerstreut,
Ja wer klug und weißlich denckt, schätzet sie nicht eines höher,
Als was Christi weises Sprechen öffentlich selbst muß gestehn,
Sie kan nicht durch ihre Kräfte zu dem Reich des Himmels gehn.

3.

Aeuserlich sind ihre Wercke ungemein geschmückt und rein,
Aber wer das innre sieht, findet lauter Todten Knochen,
So wird auch, die Bibel sagt es, aller Heuchler Glaube seyn,
Die auf allen Gassen stehn und auf ihre Wercke pochen.

Aber

Aber ach verderbte Menschen! unser JEsus fällt den Spruch,
Ich hab' euch noch nie erkannt: äusern Glauben trift der Fluch.

4.

Wer sich im Geringen übet und bloß grobe Thaten flieht,
Der verdient noch keinen Lohn, und wird nicht gleich heilig heissen.
Alles, was von Tück' und Zürnen in des Hertzens Abgrund glüht,
Muß man durch den Tugend-Schein eilend aus demselben reissen;
Und sich mit gelaßnem Sinne und durch die Versöhnligkeit
Zu der Tugend-Bahne schwingen: denn so folgt die süsse Zeit.

5.

Laß mich doch in meinem Leben immer auf das Innre sehn.
Gieb doch JESU! daß mein Hertz dir getreu und gläubig werde.
Laß mich auch an jenem Tage wie ein Christ vor dir bestehn,
Wenn mein Geist den Himmel sucht und ich eil aus dieser Erde:
Denn so wird mein rein Gemüthe, und des Glaubens heller Schein
Besser als die blinden Lampen, der bethörten Heuchler seyn.

XVIII. Gläubige Aufmunterung eines Christen

am 10 Sonntage nach Trinitatis.

Mel. Ich armer Mensch! ich armer Sünder!

1.

Mein JEsus weint! erschreckt ihr Sünder!
  Sein Gnaden-Licht und Antlitz thränt:
Erschrecket euch ihr Adams Kinder!
  Da selbst des Lebens Unschuld stöhnt.
  Wo GOtt selbst Seufzer hören läßt,
  Da hat die Noth recht starck gepreßt.

2.

Mein JEsus weint! jedoch weswegen?
  Er siehet unser Elend an;
Die nahe Noth, der Rache Degen,
  Bedrohet ängstlich jederman.
  Dieß siehet er, dieß kräncket ihn,
  Dieß will den Brunn der Thränen ziehn.

3.

Mein JEsus weint! die Strafe lodert,
  Die unsre Missethat verdient.
Der Undanck, so die Rache fodert,
  Hat allzusehr um uns gegrünt.
  Die Liebe JEsu mercket das,
  Und füllt daher das Thränen-Glaß.

4.

Mein JEsus weint! Ach Mensch bedencke!
  Bedencke was zum Frieden gut;

Bedencke

Bedencke deiner Sünden Räncke,
Bedencke jener Rache Glut.
Bedencke was der Mittler spricht,
Wenn er die Augen zu dir richt.

5.

Mein JEsus weint! fall ihm zu Fusse,
Eröffne deiner Augen-Bach!
Komm thu in wahrer Andacht Busse,
Meng dich in JESU Liebes Ach!
Ach! sprich: die Gnaden-Sonne scheint,
Da will ich hin: wo JEsus weint.

XIX.

Versetzung in andere Verse mit beybehaltenen Reimen.

1.

Mein liebster JEsus weint, erschreckt ihr freche Sünder!
Sein Gnaden-Licht wird blaß, sein liebreich Antlitz thränt!
Erschreckt und fürchtet euch ihr sichern Adams Kinder!
Da selbst die Unschuld fällt, und müde Seufzer stöhnt,
Wo GOtt sich selbst betrübt und Thränen fallen läßt,
Da hat die herbe Noth das Hertz recht starck gepreßt.

2.

Mein liebster JEsus weint! jedoch fragt ihr: weswegen?
Er siehet unsern Tod und schweres Elend an.
Die allzu nahe Noht, der Rache scharfer Degen,
Bedrohet mit Gefahr und Schrecken jederman.
Dieß sieht der Liebe Licht, dieß drückt und kräncket ihn,
Dieß will aus unsrer Brust den Brunn der Thränen ziehn.

3.

Mein liebster JEsus weint! der Strafe Feuer lodert,
Das unsre Missethat in vollem Maaß verdient;
Des Undancks Heftigkeit, so uns zur Rache fodert,
Hat als ein fetter Klee zu sehr um uns gegrünt.
Das Unglück bricht nun loß und JEsus mercket das,
Drum füllet er mit Schmertz das bittre Thränen-Glaß.

4.

Mein liebster JEsus weint! Ach Sünder! ach! bedencke!
Bedencke, was noch jetzt zu deinem Frieden gut!
Bedencke deine Lust, der Sünde böse Räncke,
Bedencke GOttes Grimm, und seiner Rache Gluth!
Bedencke was dein Schatz, dein Hort, dein Mittler spricht,
Wenn die Barmhertzigkeit zu dir die Augen richt.

5. Mein

5.

Mein liebster JEsus weint! Ach fall' ihm noch zu Fusse;
Eröfne deine Brust der Augen Thränen-Bach.
Kom̃ thu in wahrer Reu und heisser Andacht Busse,
Meng deiner Seufzer-Schaar in JEsu Liebes-Ach.
Ach! sprich: nun, muß ich fort, die Gnaden-Sonne scheint:
Ich geh' und eil dahin, allwo mein JEsus weint.

XX.

Buß-Gedancken
einer Christo ergebenen Seelen / am 14. Sonntage nach Trinitatis.

Melod. Ach HErr mich armen Sünder!

1.

DEr Aussatz meiner Sünden
Durchwühlet Marck und Bein.
Wer kan den Schmertz ergründen?
Mein Hertz ist wie ein Stein,
Den Angst und Weh zermalmen,
Den Blitz und Nacht zerbricht;
Dieß treibet mich zu Psalmen,
Die itzt mein Seufzen spricht.

2.

Ich stehe gantz von ferne
Durch GOttes Hand gebückt;

 Dabey

Dabey ich traurig lerne:
Wie schwer die Allmacht drückt.
Ich schäme mich zu sagen,
Was meinen Schmertzen macht:
Jedoch ich muß es wagen,
Die Sünd' hat ihn gebracht.

3.

Wo soll ich Rettung finden?
Ich mache mich zu dir.
O JEsu! meine Sünden,
Das geistliche Geschwür,
Weist du allein zu heilen,
Erbarm dich über mich!
Befrey mich von den Pfeilen!
Sie machen allzu sich.

4.

Dein Antlitz sieht in Gnaden
Die größten Sünder an;
Befreyet sie von Schaden,
Den niemand heilen kan.
Warum solt ich verzweifeln,
Da du so gnädig bist?
Was frag ich nach den Teufeln?
Was schadt mir ihre List?

5.

Ach ja! ich schmeck' und fühle,
Die wunderbare Kraft.
Ich bin nun an dem Ziele,
Das mir Gesundheit schafft;
Ich will in Tempel gehen,
So wie du es begehrst;

Und

Und deinen Ruhm erhöhen,
Weil du mir Trost bescherst.

6.

Ich preise dich von Hertzen,
Dem Undanck bin ich gram;
Ich hasse die, so schertzen
Mit dir mein Bräutigam.
Regiere stets mein Leben,
So wachs ich auch in dir:
Wirst du mir Kräfte geben,
So grün ich für und für.

XXI.

Versetzung
in andere Art Verse
zu besserer Erläuterung.

I.

Die Kranckheit meiner Brust, der Aussatz meiner Sünden
Zerfleischet meine Kraft, durchwühlet Marck und Bein.
Wer kan die Seelen-Angst, den heissen Schmertz ergründen?
Mein Hertz ist ausser sich, wie ein gepreßter Stein,
Den ein entsetzlich Naß und schweres Weh zermalmen,
Den ein gehäufter Blitz und grause Nacht zerbricht

Dieß foltert Muth und Sinn, dieß treibet mich zu
Psalmen,
Die itzt mein trockner Mund in müden Seufzern
spricht.

2.

Ich stehe, wie die Scham des Zöllners gantz von
ferne,
Durch GOttes schwere Hand, und Zorn-Gericht gebückt.
Hier sieht die Brust erstaunt: wie schwer die Demuth lerne,
Daß wenn die Allmacht schlägt, der gantze Mensch
erschrickt.
Ich weiß, was ich versehn: doch schäm ich mich zu
sagen,
Was meine Schultern quählt, was meine
Striemen macht.
Jedoch, was soll ich thun? ich muß es endlich sagen:
Der Sünden Ubermuth hat Zorn und Schlag
gebracht.

3.

Wo will ich Armer hin? wo soll ich Rettung finden?
Die Welt ist mir zu klein, ich mache mich zu dir.
Du Heiland aller Welt, du kennst die Macht der
Sünden
Du weißt der Thorheit Macht: das eiternde
Geschwür
Weiß deine Wunder-Hand und sonst kein Mensch
zu heilen,
Ach darum Heil der Welt! erbarm dich über
mich

Befrey

Befrey doch meine Brust von diesen Mörder-Pfeilen!
Sie martern allzusehr, sie machen allzu siech.

4.

Dein Antlitz sieht ja stets in übergrossen Gnaden,
Der größten Sünder Quahl am allerliebsteh an!
Es heilet ihre Noth, befreyt sie von dem Schaden,
Den auser deiner Kraft sonst niemand heilen kan.
Und warum solt ich auch in meiner Noth verzweifeln?
Da du, o Gottes Lamm! so gut und gnädig bist.
Was frag ich nach der Welt, was frag ich nach den Teufeln?
Ich bin von ihnen frey: was schadt mir ihre List?

5.

Ach ja! nun bin ich froh, ich schmecke nun und fühle
Der Güte Wunder-Macht, die übergrosse Kraft.
Ich bin nun allbereit an dem gesteckten Ziele,
Daß der geschlagnen Brust gesuchte Hülfe schafft.
Ich will in GOttes-Hauß und seinen Tempel gehen,
Wie es dein reiner Mund zur Danckbarkeit begehrt,
Da will ich deinen Preiß und wahren Ruhm erhöhen
Weil mir der Liebe Hand den reichen Trost gewehrt.

6.

Ich preise dich o HErr! vom Grunde meines Hertzen;
Dem Undanck bin ich mehr als allen Lastern gram.
Ich hasse deren Mund, die gleichsam mit dir schertzen,
Und die dich falsch erhöhn, als ihren Bräutigam.

Du aber leite stets mein dir geweyhtes Leben,
So folgt es deinem Raht und wächset stets in dir,
Du wirst, weil ich zu schwach, mir Stärck' und Kräfte geben,
So bleib ich dir getreu, so grün ich für und für.

XXII.
Erweckungs Seufzer
einer GOtt-geheiligten Seele
über den 15. Sonntag nach Trinitatis.
Melod. Wer nur den lieben GOtt rc.

1.

WJe elend ist das Sünden-Leben!
Der Mensch geht in der Irr' herum:
Er weis nicht, wem er sich soll geben
Und kennt doch GOttes Eigenthum.
Sein Lauf ist Thorheit, Unverstand,
Und wird doch GOttes Kind genant.

2.

Die meisten achten keine Sünden,
Und gehn in ihrer Blindheit hin.
Sie wollen selbsten Mittel finden
Zu ihrem Vortheil und Gewinn.
Nach Reichthum steht das gantze Hertz,
Sie achten Tugend bloß vor Schertz.

3. Ein

3.

Ein andrer will das Hertze theilen,
Halb giebt ers GOtt und halb der Welt;
Und meint dadurch den Fleck zu heilen,
Den sein Gewissen doch behält.
Er sorgt und sorgt, greift GOtt ins Werck,
Und folget seinem Augenmerck.

4.

Jedoch, was wilst du dich erkühnen?
Du folgest ja der Thorheit nach.
Niemand kan zweyen Herren dienen,
Du stürtzest dich in Ungemach.
Der wird geehrt, und der gehaßt,
So wirst du Beyden ja zur Last.

5.

Drum lasset doch den Höchsten sorgen,
Der alle Thier' ohn' Arbeit nährt.
Der giebt gewiß uns jeden Morgen,
Was man bedarf, und doch nicht wehrt.
Das Hertz auf ihn; so folget Brodt,
Der Fromme leidet niemals Noth.

6.

Der Graß und Lilien bekleidet,
Die Morgen blühen und vergehn,
Wird dem, der sich von ihm nicht scheidet,
Mit Glück und Seegen nicht entstehn.
Wer erst an Gottes Reich gedenckt,
Dem wird der Seegen frey geschenckt.

XXIII.

XXIII.

Eben diese Ode
in andern Versen / mit eben denselben Reim = Endungen.

1.

WJe elend und verderbt ist doch das Sünden-Leben!
Der Mensch geht, wie ein Schaaf, in seiner Irr' herum,
Er weiß nicht, was er thut, und wem er sich soll geben?
Und weiß doch, daß er selbst des Höchsten Eigenthum.
Sein Lauf ist Thoren gleich, hier blühet Unverstand,
Und wird doch, welch ein Schmertz! des Höchsten Kind genannt.

2.

Die meisten leben frey, und achten keine Sünden;
Sie gehen, wie das Vieh in ihrer Dumheit hin.
Doch düncken sie sich klug und wollen Mittel finden,
Zu ihrem sündlichen und thörichten Gewinn.
Nach Koth und Reichthum steht der gantze Sinn und Hertz,
Die Tugend achten sie vor einen eiteln Schertz.

3.

Ein andrer will das Hertz aus toller Einfalt theilen,
Halb schencket er es GOtt und halb der falschen Welt;

Er

Er meint dadurch den Fleck, den schwartzen Fleck, zu heilen,
Den sein Gewissen doch, so wie zuvor, behält;
Er sorgt und sorgt sich ab, greift GOtt ins Vater Werck,
Und folget, was er thut, dem eignen Augenmerck.

4.

Jedoch, was wilst du dich, o armer Mensch! erkühnen!
Du folgest ja der Bahn der eitlen Thorheit nach.
Niemand kan auf der Welt ungleichen Herren dienen,
Du stürtzest dich dadurch in grösser Ungemach.
Der eine wird geehrt, der andre wird gehaßt,
So wirst du beyden ja zu einer grossen Last.

5.

Drum laßt die Allmacht doch in allen Dingen sorgen!
Der, welcher alles Thier ohn ihre Arbeit nährt,
Der giebt dem Menschen auch an einem jeden Morgen,
Was er zwar nöthig hat, doch niemals wircklich wehrt.
Das Hertze wend' auf ihn, so folget Schutz und Brodt,
Wer GOtt rechtschaffen traut, der leidet niemals Noth.

6.

Wer Graß und Lilien mit schönem Schmuck bekleidet,

Die

Die heute trefflich blühn und morgen doch vergehn;
Der wird auch jedes Hertz, das sich von ihm nicht scheidet,
Mit Glückes Uberfluß, und Seegens-Kraft versehn.
Denn wer zu aller erst, an Gottes Reich gedenckt,
Dem wird das Zeitliche zum Uberfluß geschenckt.

XXIV.

Das Lob der Poesie

in einem Schul-Actu nach vollendetem *Examine* 1729. *d.* 17. *Octob.* vorgestellt,

von

Johann Der Nehren / Lubec.

I.

Ihr Väter dieser Schul! Erhalter unser Musen!
Mit welchen unser Sitz mehr als Olympus prangt!
Ich fühl ein innres Feur in dem sonst kalten Busen.
Mich reitzt die Poesie, sie suchet, sie verlangt,
Ihr längst verdientes Lob, und will was sie verdienet,
Daß ein geweihter Crantz auf ihrem Scheitel grünet.

II. Zwar

II.

Zwar kenn ich allzuwol mein kühnes Unterfangen,
Die Schwäche meiner Hand; die Grösse dieser
Thát;
Ich weiß, ich werde kaum den rechten Zweck erlangen,
Den ihre Göttligkeit sich vorbehalten hat.
Doch etwas kühne seyn, und in der Einfalt schreiben,
Ist besser, als in Furcht und Grobheit stecken bleiben.

III.

Die Götter nehmen auch gering' und schlechte Gaben,
Wofern die Demuth sie in reiner Ehrfurcht reicht.
Ein König pfleget oft auch Blätter lieb zu haben,
Die eines Dieners Hand in treuer Einfalt streut.
So wird man auch bey mir mehr an des Geistes
Willen,
Als an der Trefligkeit der Hofnung Wünschen
stillen.

IV.

Kom̃! Dicht-Kunst! gieb mir selbst Geist, Nachdruck, Kraft und Worte,
Kom̃ flöße meinem Kiel des Lobes Hoheit ein!
Steig von dem Sternen-Sitz, eröfne deine Pforte,
Laß in erwecktem Sinn die rechte Wohnung seyn.
Wo Gift und Drache droht, da würckt dein brennend Feuer,
Wo Phoebus mächtig ist, da berst das Ungeheuer.

V. Gleich

V.

Gleich wie das gantze Heer der menschlichen Gedancken,
Vom hohen Himels-Saal den ersten Ursprung führt;
Wie aller Wissenschaft in ausgedehnten Schrancken,
Zweck, Ursprung, Glück und Heil von jenen Sternen rührt:
So kan der Wahrheit Mund von dieser Lehre sagen,
Daß sie der erste Flug vom Himmel her getragen.

VI.

Hier laß ich eben nicht der Heyden Ausspruch gelten,
Nach welchem Phoebi Hirn der Dicht-Kunst Ursprung ist;
Man muß an dieser Schaar den Aberglauben schelten,
Der wo er eingewurtzt, wie Unkraut um sich frißt.
Denn Moses kan uns selbst den Ursprung deutlich weisen,
Daß man die Poesie für Göttlich müsse preisen.

VII.

Kraft, Leben, Anmuth, Geist, beseelen ihre Triebe,
Sie lenckt des Lesers Sinn, wohin sie selber will.
Sie zwingt zum Haß, zum Zorn, zur Lust, zum Leid, zur Liebe,
Bald bringet sie uns auf, bald macht sie wieder still;

Wenn

Wenn der entflamte Geist der Sinnen Flügel
reget,
Und denn auch, wiederum zur stillen Ruhe träget.

VIII.

Gleich wie ein schneller Strohm, den keine Schleuße
hemmet,
Erst in die Höhe schwellt, denn durch die Dämme
bricht,
Die Häuser niederreißt, die Felder überschwemmet,
Mit Mauren kämpft und ringt und sie mit Macht
durchsticht:
So weiß die Dicht-Kunst auch die Sinnen weg-
zuführen,
Und, was ihr zugehört, gleich wie ein Blitz zu rüh-
ren.

VIIII.

So feurig wirckest du, so weist du zu gewinnen;
Vor diesem sprach durch dich zwar der Orackel
Mund.
Die Höle des Trophons und Heliopels Zinnen,
That durch die Poesie der Götter Willen kund.
Doch war dieß mehr ein Schimpf, als ein verdien-
tes Loben,
Dadurch die Boßheit sich, nicht aber dich, erhoben.

X.

Weit besser blüht dein Ruhm, durch Davids frohes
Singen,
Der den erhabnen GOtt durch deinen Mund
erhebt;

H Dieß

Dieß muß was grosses seyn, dieß muß dir Zierde bringen,
Daß wenn man Psalmen lies't, Hertz, Sinn, und Geist erbebt:
Wenn er die Herrligkeit des Gotts Israel preiset,
Und seine Danckbarkeit in allen Dingen weiset.

XI.

Hier äusert sich die Macht, die deine Schönheit zeiget,
Wenn ein Prudentius in tiefster Demuth singt;
Lutherus ohne Müh die stärckesten Hertzen beuget,
Ein Gerhard durch den Vers GOtt zur Erhörung zwingt;
Wenn Schmolcke Weyrauch streut, ein Neumann Opfer schencket,
Und Brokes sehr vergnügt durch dich an GOTT gedencket.

XII.

So viele Zeilen man in den Gesängen findet:
So viele Stricke sind, die uns gen Himmel ziehn.
Die Andacht wird belebt, wenn sie an dich sich bindet,
Und unser Glaube kan durch deine Lieder blühn.
Wir schmecken oft durch dich den Vorschmack jener Zeiten,
Da du in Ewigkeit GOtt wirst ein Lob bereiten.

XIII. Mit

XIII.

Mit gleichem Feuer schreibt man von dem Rund
der Erden,
Von dessen Fruchtbarkeit, von Dingen der Na-
tur;
So ließ sich ein Virgil vor diesem sauer werden,
Und kam durch deinen Trieb auf diese schöne
Spur,
Daß er biß jetzo noch das Haupt der klugen Dich-
ter,
Das Muster wahren Ruhms, und der Verseheu
Richter.

XIV.

Mit gleichem Witz und Kunst hat ein Horatz ge-
sungen;
Horatz, der jederzeit sich selber ähnlich zeigt:
Der sich durch seine Kunst so in die Höh geschwun-
gen,
Der aus Verwegenheit nie unbedachtsam steigt.
So sang Lucretius von der Natur der Sachen,
Und konte sich durch dich berühmt und herrlich
machen.

XV.

Wer lies't den Juvenal und wird nicht hingerissen,
Wenn er die Boßheit peitscht, und ihre Schande
blößt.
Wenn Persius sich zeigt und Plautus sehr beflissen:
So wird in dem Gemüht die Zärtligkeit vergrößt.

Wer lacht nicht, wenn der Mund der Sappho sich
beklaget,
Wer weint, wenn Naso uns was angenehmes sa-
get.

XVI.

Was machts? daß Sparta flieht? ists nicht die
Kraft der Lieder?
Tirtaeus spielt und reitzt den unverrauchten
Geist:
So dringt die Muse selbst in die geschloßne Glieder,
Sie singt, sie ficht, sie schlägt, sie mordt, sie blitzt,
sie reißt.
So weicht der freche Feind: der Zug der Pierinnen
Muß nebst der Großmuth Arm die blutge Schlacht
gewinnen.

XVII.

Wie manchen Helden Geist kan ein Homer besiegen?
Wenn er Achillens Muht, Ulyssens Klugheit
ließt.
Er eifert, brennet, schlägt, bald sinckt er und
muß liegen,
Bald sieht er freudig zu, wie weise Mentor ist.
Geht Agamemnon nach, besetzet Trojens Städte,
Als wenn er jedes Bild vor seinen Augen hätte.

XVIII.

So lebhaft schreibet auch der Fürst der Römischen
Dichter.
Wir gehn mit ihm zur See, wir sehen Troja an,
Hier

Hier brennet Jlium, hier lauft der strenge Richter,
Hier trägt Aeneas Halß den Vater aus der Bahn.
Hier eilt er auf das Meer, hier muß er Schifbruch leiden,
So klar, so nett, so schön, weiß er es einzukleiden.

XVIIII.

Man sucht den Tichter-Geist: Nichts lebet ohn Poeten.
Der Teutsche nahm sie einst zum Anreitz in den Krieg;
Wenn sich der Barden Heer mit ihren hellen Flöthen,
Ermuntert hören ließ: so folgte Schlacht und Sieg.
Die Salsche Priesterschaft ließ sich durch solche Lehren
Vom Lobe, Preiß und Ruhm, der grossen Götter hören.

XX.

Kaum will des Hymens Hand ein Hochzeit-Feur entzünden,
Und um den Brand-Altar mit Lust geschäftig seyn:
Läßt sich nicht Phoebus auch bey dieser Freude finden,
Um auf dem Hirten-Rohr was Lustigs einzustreun,
Hier schallt ein reines Lied, und die vergnügte Flöthe
Bezeigt sich bey der Braut, als segnender Prophete.

XXI.

Selbst Charon nimt den Geist verstorbener Personen
Nicht leicht in seinen Kahn: wofern nicht Phöbi schreyn,
Die Thränen ausgepreßt. Man muß der Tugend lohnen,
Und alter Redligkeit ein Ehren-Denckmahl weyhn.
Ja mancher stirbt getrost; er weiß, daß seine Gaben,
Von des Apollo Hand ein ewig Denckmahl haben.

XXII.

Zwar heissen meistentheils des Phöbi treuen Söhne,
Ein Beyspiel armer Zucht, da wenig Silber haft:
Doch dieser trockne Satz, dieß spottende Gethöne,
Trifft selten richtig ein. Man weiß die Eigenschaft,
Da der betrogne Sinn von viel auf alle schlüsset,
Als wenn, was einem fehlt, der ander' auch vermisset.

XXIII.

Es giebt noch manche Zahl von ziemlich reichen Dichtern.
Was Persius besaß, war kein geringes Geld.
Ein Pyrrho widersteht den allzuschnellen Richtern,
Der bloß für ein Gedicht 10000 Stück erhält.
Portaeus kriegt so viel des Jahrs aus hohen Händen,
Joyeuse weiß der Kunst noch manches zuzuwenden.

XXIV.

XXIV.

So ists: ein Musen-Sohn kan nach dem Throne
wandern,
Die Schlösser springen ihm so, wie die Hertzen,
auf;
Man sieht's in Franckreich noch, vorher an Alexan-
dern,
Nichts hindert ihren Geist, nichts hemmet ihren
Lauf.
Die Dicht-Kunst weiß noch itzt die Hohen zu ge-
winnen,
Und durch ihr starckes Wort der Mißgunst zu ent-
rinnen.

XXV.

Wie angenehm ist sonst die Zärtligkeit der Lieder;
Ist unser Hertz erfreut; schmückt uns ein neues
Glück:
So stärckt die Dicht-Kunst auch die angefeurten
Glieder,
Und bringet uns zuletzt, der Anmuth Schertz zu-
rück.
Sie drückt sich reinlich aus, sie mahlet unsre Freude,
Sie schertzt, sie lockt, sie treibt uns auf die schönste
Weide.

XXVI.

Ist unser Hoffnungs-Schiff an einen Felß gefah-
ren;
Macht sich der Himmel schwartz, und drohet
Sturm und Nacht;

Sehn wir an statt der Ros' auf lauter Todten-
Bahren
Und hat der düstre Schmertz uns aus der Ruh
gebracht:
So kan ein heilig Lied und ein erwecklich Singen,
Die Geister zu der Ruh, das Hertz in Stille bringen.

XXVII.

Wo Neid; wo scharfer Gram das Hertze
schändlich naget;
Wo ein vergifter Groll der Boßheit Pfeile spitzt:
Da weiß die Dicht-Kunst Rath, wer sie um An-
schlag fraget,
Dem nimt sie alles weg, was Neid und Groll
erhitzt.
Und setzt durch ihren Geist sie in der Weisheit Tem-
pel,
Ja stellt sich und mit Recht den andern zum Exempel.

XXVIII.

Ich rede nicht zuviel, wenn gleich die Feder schreibet;
Daß dir o Poesie! der Ehren-Crantz gebührt.
Was alle Wissenschaft in ihrem Umkreiß treibet,
Das wird von dir zugleich und auf einmahl be-
rührt.
Ein wahrer Dichter seyn, heist mehr den Reime
setzen,
Er muß was Völligers in seine Scheitel ätzen.

XXVIIII.

XXVIIII.

Der Sachen wahren Grund, der Wahrheit weite
Gräntzen,
Der Klugheit Vorgemach, das Spiel-Hauß der
Vernunft,
Die Schlösser der Natur muß so ein Geist ergäntzen
Sonst zehlet ihn Apoll nur zu der Stümper-
Zunft.
Und wer die Sitten-Kunst nicht völlig weiß zu fassen.
Der mag nur, eh' er sinckt, das Dichten bleiben lassen.

XXX.

Was von dem Anbeginn der Erden vorgegangen,
Was jeder Völcker Art für Sitten an sich trägt;
Wie ein so weites Reich kan zu der Ruh gelangen,
Und was das wilde Meer vor Schönheit in sich
hegt.
Was GOTT, was Geister sind, wie jedes zu ver-
ehren,
Kan man aus einem Mund vollkomner Dichter hö-
ren.

XXXI.

Und eben dieses macht, daß nicht jedwede Feder
Zum Dichten, als der Kunst der Götter, fähig ist.
Nicht jedes Ziegen-Fell wird gleich ein Sämisch Le-
der,
Denn wer Geschicklichkeit und Wissenschaft
vermißt.

Heißt zwar ein Reimen-Schmidt, doch in des
Phoebus Schulen,
Wird keine Muse nicht um seine Flöthe buhlen.

XXXII.

Und dieses bringet auch des Phoebus edlen Leyer,
Den allerschönsten Crantz und unverworfnen
Wehrt.
Zumahl, da ohne dem das Naturel sehr theuer,
Das doch zur Poesie als Quint-Essentz gehört.
Denn die Natur schenckt uns Vermögen, Kunst
und Gaben,
An reifer Wissenschaft in Versen uns zu laben.

XXXIII.

Doch etwas solte noch das Lob vollkommen machen,
Der Mißbrauch schleichet sich bey allen Künsten
ein:
Dahero solte man auch hier beständig wachen,
Weil falscher Götzen mehr als reine Tempel seyn.
Da mancher Wollust-Sohn den geilen Eiver
spritzet,
Der an der Poesie gleich als ein Schandfleck sitzet.

XXXIV.

Doch dieser Wunsch wird schwer in die Erfüllung
gehen,
So lange noch der Fall an unsrer Seele
klebt;
Wir

Wir wollen viel zu gern noch unsren Lüsten sehen,
Wenn sich der freche Sinn zu böser That erhebt.
Genug, die Wahrheit weint, und hilft der Dicht-Kunst hüten,
Daß kein Propertius mehr soll in Versen wüten.

XXXV.

Indessen bürdet dir, du Haupt der Pierinnen,
Kein weis' und kluger Mann dergleichen Fehler auf;
Du hast, vollkomnes Bild! viel zu erlauchte Sinnen,
Du fliehest solchen Wust, und meidest jener Lauf,
Die sich mit schwartzem Geist zu deinem Tempel dringen,
Wer klüglich spricht, wie du, wird hier kein Vivat singen.

XXXVI.

Nimm also, was mein Mund von deinem Ruhm gesungen,
Mit solchem Sinn und Hertz, als es gemeinet, an;
Und da sich diese Zahl zu deinem Ruhm gedrungen:
So öffne künftig auch allhier die Dichter-Bahn.
Damit man jederzeit von LUBECK möge sagen,
Hier hat die Poesie die schönste Frucht getragen.

XXV.

XXV.
Muthmaßungen vom Frieden
in einem Schul-Actu
nach vollendetem Examine
Anno 1729. d. 17 Octobris
vorgestellet von
Henning Petersen/
Holsato.

Ihr Stützen dieser Stadt! Erhalter unsrer Ruh!
Ihr Väter dieser Schul! und milde Maecenaten!
Hört meiner Muse noch geneigt und willig zu!
Sie schilt der Eris Macht, und will zum Frieden rathen.
Die Frau der Sterbligkeit, die Königin der Noth,
Besah ihr altes Reich in ihren weiten Gräntzen.
Sie sah es und erschrack; sie ward bald blaß bald roth;
Und dacht auf klugen Rath die Risse zu ergäntzen.
Ihr Herold machte Lerm, gleich trat die gantze Schaar
Der Unter-Götter auf in ein geheimes Zimmer,
Da Moder, Graß und Bein an statt der Meublen war;
Man sah vom obern Licht nur halb-gebrochnen Schimmer.

Der

Der Thron, auf welchem hier die blasse Göttin saß,
War ein zerfallner Sarg, die Krone faule Knochen;
Der Scepter altes Holz, die Locken dürres Graß,
Darinnen Schlangen, Würm' und Ottern häufig krochen.
Den Purpur-Rock vertrat ein weisses Sterbe-Kleid,
Der Athem dampfte Pest, die Augen hauchten Feuer,
Pest, Schlag-Fluß, Schwindsucht, Gicht, Krieg, Hunger, theure Zeit,
Stein, Rose, kalter Brand, und andres Ungeheuer,
Umgaben diesen Thron als Glieder ihres Staats.
Als der Drometen Klang in ihren Ohren schallte,
Erschütterte der Grund bey Haltung dieses Rahts,
So, daß fast jeder Fluß von Wellen rückwerts prallte.
Kaum brach die Königin mit heisern Worten aus:
So soll dennoch mein Reich zuletzt beschimpfet werden?
Gleich wust' im Augenblick dieß fürchterliche Hauß
Mit äuserm Stillseyn sich dienstbar zu geberden.

So

So lange Zeit hab' ich der Erden Kreyß
regiert;
Durch Unruh, Krieg und Pest die Menschen
hingerissen.
Wer hat die Stärcke nicht von meinem
Arm gespürt?
Wer wird von meiner Macht nicht Zeugniß
geben müssen?
Du Eris hast mir treu und schwesterlich
gedient,
Wie listig war dein Witz schon vor sechs
tausend Jahren!
Du hast dich damals schon zu meinem
Trost erkühnt,
Viel, die sichs nicht versehn, zu meiner Schaar
zu paaren.
Ich dencke noch mit Lust an die verfloßne
Zeit;
Dein süsses Gift schlich sich in hundert tau-
send Seelen;
Wie herrlich hast du da mein schwartzes
Hertz erfreut,
Wenn sich ein gantzes Heer zu meinem muste
zehlen!
Als Ehr- und Geld-Begier in grosse Seelen
kam:
So war mein Arm vergnügt, mein Reich
beglückt zu nennen,
Zumahl da die Begier ein solches Ende
nam,

Daß

Daß man nichts hören kont' als Sängen,
Morden, Brennen.
Der grosse Cyrus war mein allerliebster
Sohn,
Und Alexander mehrt die Gräntzen meinem
Reiche.
Als diese herscheten, sprach ich dem Frieden
Hohn,
Ich wuste, daß er mir in keinem Stücke
gleiche.
Wie lachte meine Brust, als Caesar Feld-
Herr war!
Wenn ein Pompeius schlug, Anton die Völ-
cker stellte!
Hier grünte nur der Tod, hier blühte die
Gefahr;
Hier fraß ein blancker Stahl, was nicht der
Hunger fällte.
Gantz Rom war mir getreu, ertrug den
Frieden nicht,
Es übte Tapferkeit, mit Krieg, mit Stahl,
mit Degen;
Es brach der Feinde Wuth und nach ver-
löschtem Licht,
Versuchten Gluth und Stahl ein Scheusal zu
erregen.
Wie redlich hat es nicht gantz Asien ge-
meint!
Auch da noch, da das Blut der Türcken an-
gewachsen;

Euro-

Europens alter Ruhm hat sonst sich stets vereint,
Durch Krieg und Tapferkeit, so wie die alten Sachsen.
Kein Reich, so weit das Licht der hellen Sonnen strahlt,
Hat meiner Dienstbarkeit sich irgendwo entzogen.
Noth, Hunger, Kranckheit, Pest, hat mit den Zinß bezahlt;
Ich hab', an statt der Milch, beständig Blut gesogen.
Nur ietzo, Werthe! will Europa sich entziehn;
Durch Ruh und Sicherheit in stetem Frieden grünen;
Gantz Norden ist vergnügt, Germanien kan blühn,
Und was gen Westen sieht, der Stille sich bedienen.
Dieß kräncket meinen Sinn, dieß martert meine Brust,
Und dieses ist es auch, warum ich euch gefodert;
Ihr Glieder meines Staats! befordert meine Lust,
Und zeiget, daß die Rach' in euren Gliedern lodert.
Sinnt nach, Geliebteste! sinnt! denckt doch Mittel aus,

Den

Den fast zerfallnen Thron, mit Macht zu unterstützen.
Stürzt doch Germanien einst in den alten Grauß!
Der Vortheil wird so euch, als meinem Reiche, nützen.
Hier schwieg die Königin, und Eris nahm das Wort:
Mich deucht, ich habe schon, sprach sie, genug geschlafen;
Ich eil in meinem Sinn zu dem begehrten Port.
Mich deucht, ich sehe schon Europen in den Wafen.
Du hast, o Königin! der Mittel ziemlich viel.
Pest, Kranckheit, Theurung, Noth und andre Mittgenossen
Erdachten dir gar oft ein gar erfreulich Spiel,
Und haben dir zum Trost was heilsames geschlossen.
Doch scheint es, die Natur sey itzo wider dich.
Der Ober-Welt Verstand ist weit gescheidter worden;
Ihr kluger Rathschlag geht zugleich auch wider mich:
Ich finde Widerstand in der Gelehrten Orden.

Doch soll mein Sinn durch List, die mir
schon oft gelückt,
Auf eine kühne That und dein Vergnügen
dencken;
Wenn du die Geld-Begier und Ehrsucht
mit geschickt,
Will ich in kurtzer Zeit dir gute Bothschaft
schencken.
Da sprach die Königin, geh hin! ich mer-
cke schon,
Den Anschlag und den Zweck von deinem
Unternehmen!
Geh, sang es klüglich an, geh, schwing
dich auf den Thron!
Du darfst dich deiner That in keinem Stü-
cke schämen.
Fang in dem Morgen an, geh, gieb dem
Türcken ein;
Er müsse seinen Ruhm nicht ewig unterdrü-
cken:
Es müß' ein starckes Heer ja einmal glück-
lich seyn,
Venedig würde sich, nebst Ungarn, vor *ihm*
bücken.
Denn geh nach Westen zu, zerrütte diesen
Staat,
Streu Ehrsucht, Argwohn, Geitz in die ge-
heimsten Speysen.
Vermisch den gantzen Staat, und was noch
Zweifel hat,

Dem

Dem must du falschen Schein, als lauter
Wahrheit, preisen.
Vielleicht, daß dir dereinst, die edle That
gelingt,
Vielleicht, daß Deutschland bald in Krieg und
Flammen lodert,
Vielleicht, daß Franckreich sich zu deinen Waf-
fen zwingt,
Vielleicht, daß Holland auch sein Volck zusam-
men fodert.
Alsdenn so feyren wir ein hohes Freuden-
Fest!
Alsdenn so soll mein Stuhl ohn' allen Wandel
stehen!
Alsdenn bringt Charon mir den nachgebliebnen
Rest!
Alsdenn wird dieses Reich in süsser Wonne
gehen.
Kaum war dieß Wort gesagt: so kam ein lich-
ter Blitz,
Und schlug der Eris Stuhl in hundert tausend
Stücken.
Hier sanck das gantze Heer in Phlegetontis
Pfütz'
Und ihre Freudigkeit zerbrach wie morsche Brü-
cken.
Ich aber blickt empor, und fand Europen
stehn,
Mit einem lichten Glantz und Friedens-Schild
umgeben.

Ich kont' ihr Angesicht gantz ausgeheitert
sehn,
Ich sah um ihren Thron viel Friedens-Engel
schweben.
Die Lincke trug den Zweig, die Rechte hielt
ein Schwerdt,
Vor ihr stand ein Altar, darauf ein Opfer
brandte,
Der holden Augen-Gluth war Himmel-werts
gekehrt,
Sie redte so, daß man die Andacht deutlich
kannte.
Du Himmel kennst, mein Hertz! sprach sie,
wie es gewacht,
Um meinen Ländern Ruh und Frieden zu ver-
schaffen.
Wie eyfrig Gegentheils die Eris drauf ge-
dacht,
In Aschen mich zu sehn, die Länder in den
Waffen.
Ich habe ja genug, Verwüstung, Wasser,
Brand,
Krieg, Morden, Ungestüm in alter Zeit er-
fahren.
Fragt hundert Jahre nach; Es ist noch
wol bekandt,
Wie sehr Germanien und ich geplaget wa-
ren.
Mein Norden weiß es auch, vor nicht gar
langer Zeit,

Wie

Wie heftig da die Noth zu ihm hinein gedrungen.
Wie viel es denn gekost, wenn Eris sich gefreut,
Und über meiner Macht, ein Sieges-Lied gesungen.
Was tranck vor kurtzer Zeit die Donau nicht vor Blut?
Was hat Sicilien, was Ungarn, nicht erlitten?
Hier fiel ein fester Ort, dort sanck ein schönes Gut,
Und was man nur gesehn, das war auch schon bestritten.
Ich habe kaum die Ruh, so meine Länder schmückt,
Acht gantzer Jahr und kaum, mit grosser Müh, erhalten.
Wird denn von Ost und West, ein neues Feur erblickt!
Soll denn des Krieges Macht aus neuen Kräften schalten!
Hilf Himmel! da es Zeit, ersetze meine Müh,
Sprich selbst zu Rath und That ein gnädiges Gedeyen,
Gieb, daß in jedem Ort die Klugheit ewig blüh,
Und laß den treuen Rath die Länder nicht gereuen.

Zwar zeigt die lincke Hand, ein Oel- und
Friedens-Blat:
Doch muß die Rechte noch den blossen Degen
führen;
Daß wo die Vorsicht es so ausgesehen
hat,
Wir unsre Sicherheit in Arm und Kräften
spüren.
Jedoch, was soll es seyn? ich reibe mich nur
auf,
Ihr Töchter meines Staats! auf! auf erhebt
die Hertzen!
Streut euren Weyrauchs-Schatz in ungehemten Lauf,
Auf diesen Altar hin: Entzündt der Andacht
Kertzen.
Seufzt mit mir kurtz und gut: aus wahrem Seelen-Grund
Verleyh uns Fried und Ruh HErr GOTT
zu unsern Zeiten!
Hier sah ich, wie ihr Geist in voller Andacht
stund,
Und sich der Flammen Strahl biß in die Luft erbreiten.
Durch diesen blauen Dampf, der um den
Altar war
Kam dieser starcke Schall, wie Donner, in die
Ohren.

Euro-

Europa wächst und blüht, es weichet die Gefahr,
In ihren Gräntzen wird der Fried aufs neu gebohren.
Hier schwand im Augenblick Europens Brand-Altar,
Und ich blieb gantz entzückt auf dessen Seite stehen:
Europa wächst und blüht/ es weichet die Gefahr!
Wie? hab' ich recht gehört? wird es auch so ergehen?
Ach! Himmel setze doch dein Amen noch hinzu,
Erhalt die Sicherheit stets in Europens Gräntzen,
Wir seufzen, gieb uns nach: wir rufen/ höre du:
So können wir den Riß in unserm Land ergäntzen.
So blüht Germanien / so blüht auch LUBECK mit,
So können wir mit Lust bey unserm Weinstock sitzen.
So wächst ein edler Rath/so wächst ein jedes Glied/
So kan der Predig-Stuhl auch der Gemeine nützen.

So

So wird die Handelschaft in stetem Flore seyn/
Die gantze Bürger-Schaar mit jedem Stande grünen.
Der frohe Musen-Sitz noch manche Palmen streun,
Und wir der Wissenschaft, so wie den Gönnern, dienen.

Corrigenda.

p. 67. lin. 4. an stat Juden ließ Jüden.

p. 75. lin. 17. an stat druckt ließ drückt.

p. 78. lin. 12. an stat Leben ließ Beben.

